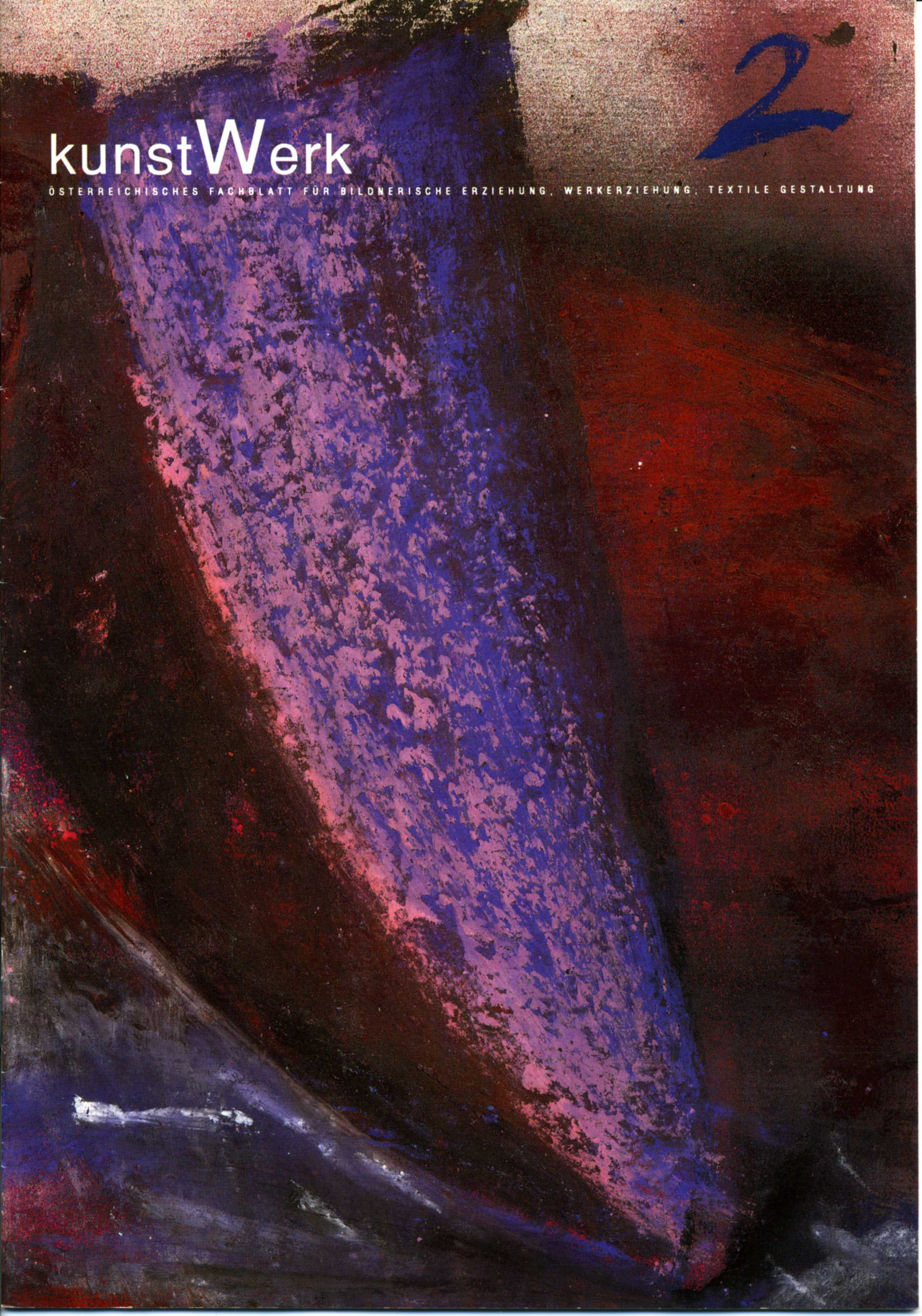
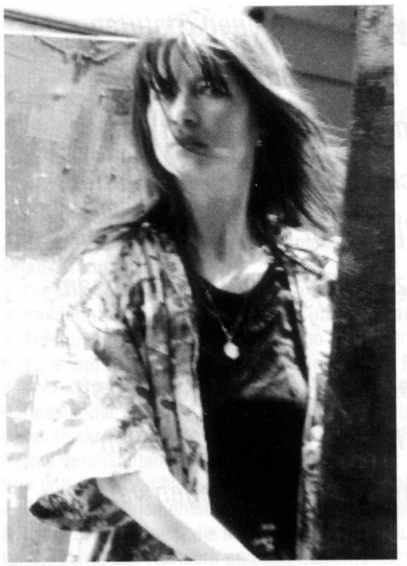
kunstWerk

2

ÖSTERREICHISCHES FACHBLATT FÜR BILDNERISCHE ERZIEHUNG, WERKERZIEHUNG, TEXTILE GESTALTUNG





Maria Moser

Ein farbenspeiender Vulkan

Von Leidenschaftlichkeit und Spontaneität, von Farbengewalt und Expressivität ist gern die Rede, wenn man über Maria Moser spricht. Mit welcher Liebe die oberösterreichische Künstlerin die Farben einsetzt, dokumentiert einmal mehr der Cover der jüngsten Ausgabe des „kunstWerk", den die Künstlerin gestaltete. Maria Moser, 1948 in Frankenburg geboren, studierte von 1968 bis '73 an der Akademie der bildenden Künste in Wien und erwarb das Diplom für Malerei. Von 1974 bis 1975 hielt sich Maria Moser in Ägypten auf, wohin sie ein neunmonatiges Stipendium verschlagen hatte. Bereits ab Mitte der siebziger Jahre richtete die Künstlerin Ausstellungen im In- und Ausland ein und erhielt laufend Förderungen, Stipendien und Preise. In den achtziger Jahren führten Maria Moser zahlreiche Ausstellungen unter anderem nach Wien, Düsseldorf, Stuttgart, Zürich, aber auch nach New York und Washington. Zur Zeit zeigt Maria Moser in Garsten-St. Ulrich ihr eindrucksvolles „Kraftwerk-Projekt": „eine Liebeserklärung an das Material Eisen". Die Installation „Ich und das Kraftwerk" ist noch bis 30. Oktober zu sehen.

Wolfgang Wiesinger

In diesem Heft werden den BÖKWE-Mitgliedern die neuen Statuten des Vereins bekanntgegeben. Sie wurden in einer Bundesvollversammlung in Baden bei Wien beschlossen. Wir hoffen, damit im Kampf um die Wertigkeit unserer Unterrichtsgegenstände noch effektvoller zu werden. Ein verkleinertes Präsidium tagt mehrmals im Jahr. Es kann in dringenden Fällen sehr rasch zu außerordentlichen Zusammenkünften einberufen werden.

Eine Schlüsselposition im Präsidium haben künftig die Landesvorsitzenden. Sie sollen mit den Vertretern der Fächer in den Bundesländern engen Kontakt zu den Mitgliedern halten, deren Anliegen vertreten und den Informationsfluß sichern.

Frau Fachinspektorin Elfriede Köttl aus Wien und Herr Fachinspektor Heribert Mader aus Oberösterreich sind die beiden gewählten Vertreter der Inspektoren im Präsidium, welches komplettiert wird durch den Bundeskassier, die Schriftführerin, den zweiten und den ersten Bundesvorsitzenden.

Von den großen Tagungen in Innsbruck gingen sehr wesentliche Impulse in vielerlei Richtungen aus. Unter anderem begann eine Diskussion über das Bild des BÖKWE in der Öffentlichkeit. Der zweite Bundesvorsitzende Magister Heribert Jascha hat es in dankenswerter Weise übernommen, Konzepte für Corporate identity unseres Vereines zu ventilieren. Dabei sollen die Bezeichnungen für unsere Unterrichtsgegenstände, der Name des Vereins und sein Logo genauso zur Diskussion gestellt werden wie grundsätzliche Fragen des Agierens und des Auftretens in der Öffentlichkeit. Jedes einzelne Mitglied ist um Ideen und Meinungen, aber auch um Kritik gebeten.

Es ist mir ein großes Bedürfnis, an dieser Stelle der Landesgruppe Tirol und ihrem Vorsitzenden Helmut Schäfer für die beiden Innsbrucker Tagungen zu danken.

Die Salzburger Landesgruppe arbeitet an der Vorbereitung der österreichischen Fachtagung, welche im Oktober 1993 in Salzburg – Hallein stattfinden soll. Ein Mitglied des Organisationskomitees bringt uns in diesem Heft einige grundsätzliche Überlegungen dazu.

Wolfgang Wiesinger

Bund österreichischer Kunst- und Werkerzieher – BÖKWE

Parteipolitisch unabhängiger, gemeinnütziger Fachverband von Kunst- und Werkerziehern.

Bildnerische Erziehung/ Werkerziehung/Textiles Gestalten

Fachblatt und Organ des Bundes österreichischer Kunst- und Werkerzieher.

Herausgeber:

Bund österreichischer Kunst- und Werkerzieher, Akad. Maler Wolfgang Wiesinger, Schloßstraße 617, A-5710 Kaprun

Bezugsbedingungen:

Normalabo öS 300,-, Abo für BÖKWE-Mitglieder öS 170,-, Studentenabo öS 95,-, Einzelheft öS 95,-

Bestellungen: ÄRZTE WOCHE Verlagsgesmbh., Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, Tel: 0222/513 10 47, Fax: 0222/513 47 83

Hersteller und Verlag:

ÄRZTE WOCHE Verlagsgesmbh., Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien

Erklärung nach § 25, Abs. 4 Mediengesetz 1981:

Österr. Fachblatt für Bildnerische Erziehung/Werkerziehung/Textiles Gestalten und Organ des Bundes Österr. Kunst- und Werkerzieher

Offenlegung nach § 25, Abs. 1-3 Mediengesetz 1981:

Das Fachblatt kunstWerk tritt für die Realisierung der Bildungsidee der vom BÖKWE vertretenen Unterrichtsgegenstände ein. Es gibt fachliche, bildungspolitische und didaktische Informationen. Zielgruppe sind Pädagogen aller Schularten und Schultypen.

Auflage kontrolliert NORMALPRÜFUNG Veröffentlicht im Pressehandbuch

Auflage dokumentiert im Protokollbuch des ÖZV und unter der Btx-Nummer * 2270 *

SPEKTRUM

„kunstWerk"-intern, Leserbriefe 4

Fachtagung '93
Rohes und Gekochtes (von *Peter Haas*) 5

WEGE & ZIELE

Tipp-Kick auf dem Fußballplatz (von *Andreas Aichinger*) 8

ESSAY

Produktives Lernen und Werkschaffen
Zur Aktualität alter werkdidaktischer Grundsätze (von *Dieter Heller*) 16

REPORTAGE

Der Blütenzweig – ein ganzer Frühling (von *Manfred Friedrich*) 20

GALERIE

Gott-Mensch-Pharao

Documenta IX in Kassel 26, 29

STATUTEN

BÖKWE-Statuten – zum Herausnehmen 27

„kunstWerk"-intern

Nun liegt also eine zweite Nummer des „kunstWerk" vor, und doch möchten wir uns noch kurz bei der ersten Ausgabe aufhalten, um die anfänglichen Mängel – nicht zu rechtfertigen –, aber doch zu berichtigen.

Da schlichen sich zuallererst einmal Fehler ein, die wir wohl getrost der Technik zuschreiben dürfen. Besonderer Korrektur bedarf der Beitrag von Professor Miedl, der – aus welchen undurchsichtigen Gründen auch immer – leider nur verstümmelt in Druck ging, obwohl er auf den Korrekturfahnen noch in voller Länge zu bewundern war. Wir bitten also nochmals um Verständnis!

Was die Inhalte betrifft, können wir nur auf Ihre Mithilfe hoffen, sodaß wir bereits in nächster Zukunft ein wirklich anspruchsvolles Heft in Händen halten werden. Das bedeutet aber – und hier müssen wir dem Leserbrief von Herrn Peter Haas mit allem Nachdruck zustimmen –, daß wir das neugewonnene Forum nicht zu einem Tummelplatz für zweitklassige Hausarbeiten und trockene Habilitationen degradieren dürfen, sondern aus eigener Kraft niveauvolle Arbeiten präsentieren müssen. Erst dann kann es gelingen, auch namhafte Kulturpublizisten und wahrhaftige Kapazitäten zu locken, einzuladen und für dieses Medium zu interessieren.

Noch sind wir kein perfekt eingespieltes Team. Aber wollen wir unser neues, noch so junges Projekt mehr als work in progress begreifen.

In dieser zweiten Nummer läßt sich hoffentlich unser wesentlichstes Anliegen bereits erkennen: Flexibilität zu zeigen und nicht verkrusteten Strukturen nachzueifern. Stand im letzten Heft mehr das Wort im Vordergrund, präsentieren wir uns diesmal farbenprächtiger und praxisorientierter. Es soll also eine Fluktuation von Theorie und Praxis spürbar werden, ebenso ein Wechsel von Schrift und Bild, von Essay und Reportage, aus diesem Grund dies neue Kleid.

DIE REDAKTION

Leserbriefe

Wenn Sie mich fragen (und Sie haben ja gefragt!): ein paar Bemerkungen zum neuen BÖKWE Fachblatt „kunstWerk": Im gesamten ist mit viel dankenswerter Arbeit an einem „Facelifting" gearbeitet worden. Es wäre unfair, nach einer Nummer schon zu sehr herumzukritteln, aber auf Befürchtungen früh genug hinzuweisen, erscheint mir legitim.

1. Die GLÄTTE (nicht nur, aber auch dieses Papier!!?) stört mich sehr! Teile könnten doch wenigstens im Kontrast zur offiziell gestylten Fassade stehen, direkten Zweck, spez. Inhalten entsprechend könnten doch einige Seiten für Abwechslung sorgen und auch die Hemmschwelle für Mitarbeit bewußt absenken (aus meinen Unterrichtsunterlagen... Ideenskizzen, Anregungen, Fragen/Fundstücke...). Ich glaube nicht, daß damit gleich das „Niveau" absinkt.

2. Die journalistische Überarbeitung der Beiträge ist wohltuend, hat aber immer noch nicht vor „Fadem" und „Seminararbeiten" zurückgeschreckt. Direkter, kürzer könnte fast alles sein. Auch die Ausstellungskommentare – die ich erfrischend subjektiv finde.

Ob die Zeitung wirklich zu einem kommunikativen Faktor wird? Ich bin gespannt, ob sich diese Hoffnungen erfüllen, wünsche es uns allen!

PETER HAAS

Die erste Nummer des neuen Fachblattes für Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und Textile Gestaltung des Bundes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher setzt Signale, vermittelt Informationen und eröffnet Ein- und Ansichten.

Ich gratuliere zu diesem Erstling und wünsche mir, daß Sie Anwalt der ästhetischen Erziehung in der österreichischen Schule bleiben.
Mit freundlichen Grüßen Ihr

DR. JOHANNES RIEDL
AMTSFÜHRENDER PRÄSIDENT
DES LANDESSCHULRATES FÜR
OBERÖSTERREICH

Der BÖKWE möchte sich nochmals für die gelungenen Innsbrucker Tagungen bedanken (v.l.n.r: Wolfgang Wiesinger, Hofrat Adolf Degenhardt, Oberschulrat Helmut Schäfer)

FACHTAGUNG '93

ROHES UND GEKOCHTES

Wenn im Oktober 1993 in Hallein – Salzburg die BÖKWE Fachtagung stattfinden wird, sollen die Teilnehmer wissen, was sie erwartet. Wichtig erscheint mir das vor allem deshalb, weil meine eigenen Erfahrungen mit diesem Verein und den entsprechenden Veranstaltungen sehr zwiespältig sind. Ein positiver Aspekt waren für mich Anregungen, die ich für mich gewinnen konnte. Die Probleme und mögliches Abschreckungspotential sind aber auch offensichtlich: Vielfältige Wünsche und unvereinbare Funktionen werden kumuliert. Wenn zu diesem Termin alle Aufgaben des Vereins, die Wünsche nach Öffentlichkeitswirkung, Versäumnisse und Perspektiven aufgearbeitet werden sollen – kann das funktionieren? Ich kann hier leider nichts versprechen, möchte aber die Möglichkeiten und Zielvorstellungen sortieren und inhaltliche Tendenzen zur Debatte stellen.

Eine Annäherung von PETER HAAS

„Wo sind die Utopien?", beklagte ein Enttäuschter nach der Innsbrucker Tagung. Anderen ist alles, was nicht morgen im Unterricht verwertet werden kann, „zu utopisch!". In diesem Spannungsfeld der Ansprüche müssen wir leben – sie stellen das unauflösliche Problem jeder Berufsgruppe dar. Wenn behauptet wird, daß es sich um ein Kluft zwischen Pflichtschule und AHS handelt, ist das sicher eine zu klare Aufteilung von Fronten, aber natürlich auch Realität. Wie schon gesagt, kann aber eine Fachtagung sicher nicht alle Defizite von Ausbildung und Fortbildung in Angriff nehmen, und brauchen gerade diese Anliegen eine kontinuierliche, mit allen Beteiligten abgestimmte Arbeit.

Wer aber annimmt, daß mit der längeren Ausbildung von AHS Lehrern automatisch eine bewußtere Unterrichtspraxis und mehr Interesse für die Reflexion des Berufsbildes einhergeht, irrt sich! Die „Ängste" manch engagierter APS-KollegenInnen scheinen nur größer zu sein.

Theorie – einfach kompliziert?

Ich habe in unserer Salzburger BÖKWE-Landeszeitung INFORM vor einem halben Jahr den Aufruf formuliert, *„die Fachtagung doch nicht abzusagen"* und darin festgestellt, *„daß es die Tagung als Höhepunkt einer laufenden Fachdiskussion nicht geben kann, weil es die Diskussion bisher nicht gibt"*.

Wer sich mit einer Wortmeldung herauswagt, wird sehr schnell der „fachfremden Kopflastigkeit" bezichtigt oder einfach von einem „publikumswirksameren" Kollegen mit der Kraft des Faktischen in den Schatten gestellt.

> *Das Denken (in Bildern?) findet im Dunkeln statt. Was an den Wänden hängt – ob Kunst oder Kukkucksuhr – wird uns erst wieder bei Tageslicht ablenken. Fernsehflimmern stört zwar, gehört aber zu unserer Nacht.*
>
> *Hier soll nichts gegen die Bilder gesagt werden. Natürlich gilt es für BE bei Tage die Bilder ernst zu nehmen. Für manche ist es vielleicht sogar vertretbar sich ausschließlich den Bildern hinzugeben, für mich nicht!*
>
> *Theorie nennt man es, „Denken" will ich sagen, ist Voraussetzung.*
>
> *Nun liegen aber **Theorien** zur Übernahme bereit, manche **haben sich eingebürgert ohne ihr wahres Gesicht je gezeigt zu haben**, kein Mangel.*
>
> *Zumindest in Fällen von Notwehr greift jeder nach irgendeinem Begründungskonstrukt um es gegen den jeweiligen Feind zu erheben. In diesen Fällen wird die Abhängigkeit unserer Fächer von Politik und Medien, die Verflechtung mit allen Belangen unserer Gesellschaft und natürlich auch die direkte Beziehung zur allgemeinen Schulrealität wohl oder übel anerkannt. (INFORM 1/92)*

Um nicht nur unter Legitimationsdruck zur Theorie gedrängt zu werden und um klarere Perspektiven für Unterrichtspraxis zu entwerfen, sollte auch in dieser Zeitung wieder ein Forum für derartige Auseinandersetzungen eröffnet werden.

Themensuche

Bisher haben wir im engsten Kreis versucht, thematische Richtungen abzustecken. Unser dringendstes Interesse war dabei, soweit grundsätzlich zu bleiben, daß keine Fächergrenzen zwischen BE, TG, WE im Wege stehen und darüber hinaus auch Unterrichts- und

Schulperspektive den Horizont nicht einengen. Daß dabei die Luft dünn werden kann, ist uns schon bewußt, sie wird aber hoffentlich auch frisch.

Für die sogenannte „APS/AHS Kluft“ sehe ich auch in **Fragen von „allgemeinem Interesse“** die Lösung, nur **muß man sich von sehr viel Ballast befreien,** und ich bin mir auch nicht so sicher, ob irgend jemand in der Lage ist, einfach dazu zu sprechen – einfach!

Warnende Stimmen haben uns ja schon in INFORM 1/92 „auf den Boden der TAT-sachen“ zurückgerufen. Aber gerade das ist die Frage, die uns interessiert: Welche TAT-sachen?

Jetzt kommen sie!
Jetzt geht's richtig los!

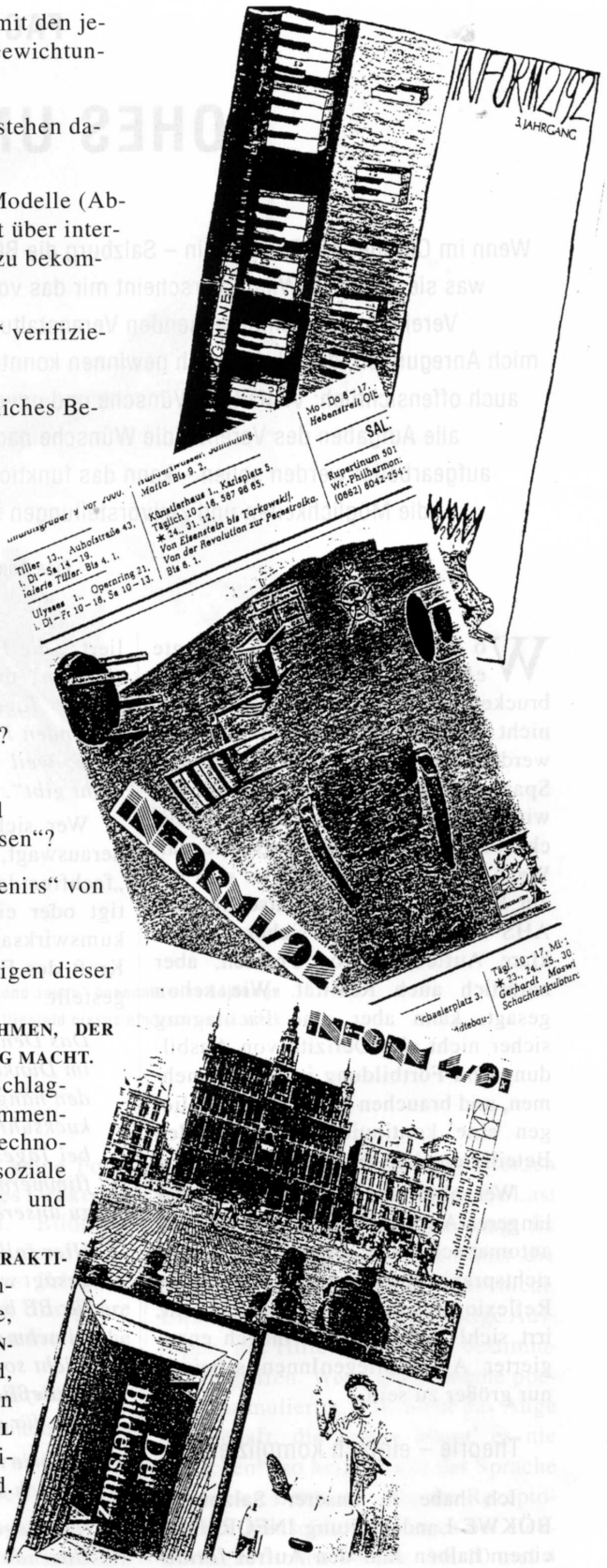
Die Fragen, die sich bei uns herauskristallisieren, sind im folgenden skizziert. Ich verstehe sie als Katalysatoren, die von jedem Leser erst in der von seinen Erfahrungen angereicherten Nährlösung zur Reaktion gebracht werden müssen. Also lassen Sie sich anregen und **stellen Sie Ihre Ergänzungen, Deutungen, Korrekturen, Antworten oder Ihren Widerspruch zur Diskussion.** Fallen Ihnen Projekte ein, die Sie auf eine dieser Fragen hin überprüfen wollen? Gegen Konkretisierung hat niemand etwas.

Gerade die Überprüfung ästhetischer Prämissen an Schulwirklichkeit und die Überprüfung gängiger Praxis an denselben Vorgaben sollten unternommen werden. Für die nächste Ausgabe dieser Zeitung könnte es dann heißen: *Jetzt geht's richtig los!* Für die Fachtagung doch noch eine breitere Diskussionsbasis?

Die „heiligen Kühe“ unserer Fächer sollen (wieder einmal) auf die Probe gestellt werden: die TÄTIGKEITEN, denen durch die AUSGLEICHSFUNKTION im Schulbetrieb, durch ihre NÄHE ZUM SPIEL, aber auch durch ihre ÄHNLICHKEIT MIT PRODUKTIVER ARBEIT eine bestimmte, nicht näher definierte Bedeutung beigemessen wird.

- Was für Effekte sind mit den jeweils verschobenen Gewichtungen erzielbar?
- Welche Denkansätze stehen dahinter?
- Ist über didaktische Modelle (Abkürzungen) Sicherheit über internalisiertes Verhalten zu bekommen?
- Heißt „Selbermacher“ verifizieren?
- Geht es um wortwörtliches Begreifen?
- Hängt man unter dem Etikett „elementar“ einfach „alten Werten“ nach?
- Was ist Material? Was ist materialgerecht?
- Ist Arbeit romantisch?
- Gibt es „offene Aufgabenstellungen“ und „kreatives Problemlösen“?
- Sind Produkte „Souvenirs“ von simulierten Reisen?

Mir ist ein Satz mit einigen dieser Begriffe halb gelungen:
DEN MANGEL WAHRNEHMEN, DER KREATIVITÄT NOTWENDIG MACHT.
(Und noch ein paar Schlagworte in diesem Zusammenhang: „angepaßte Technologie“, „3.Welt“, „soziale Wirklichkeit“, „Natur und Technik“ usw. usf.)
Der Anspruch an ein PRAKTISCHES Fach ist auch interessant. Die Frage, ob rein PRODUKTORIENTIERT gearbeitet wird, und was in den direkten Umgang mit MATERIAL und WERKZEUG an Qualität hineinprojiziert wird.
Die PROZESSE, die dabei ablaufen, bleiben



schwer durchschaubar, sind nicht herzeigbar und laufen wohl meist unkontrolliert.

Ein zweiter Strang dieser Denkansätze zielt auf den immer aktuellen Begriff der WIRKLICHKEIT:

- Kennen wir die Grundausstattung des Wirklichkeitsbaukastens?
- Werden Fiktionen als Bausteine erkannt?
- Ist unsere Wahrnehmung auf „Einüben der Wirklichkeit" gerichtet oder ordnet bzw. re-konstruiert sie Wirklichkeit?
- Welche Strategien der Wahrnehmungsschulung gehen an welcher Realität vorbei?
- Welche Erfahrungen lassen sich in Wirklichkeit = Wirkung überführen?
- Wie groß ist das Volumen des Menschen?
- Gilt es Reservetanks zu erschließen oder Filter zu bauen, Überlaufsteuerungen oder...?

(Viele dieser Fragen sind mit Blickrichtung „Kunst" und „Medien" gestellt. Das Spannungsfeld „Kunst – Alltagskultur", „Paradoxes Design" und dergleichen hätten ursprünglich unter dem Motto „virtuos und trivial" ihren Platz finden sollen. Schlagworte der 60er scheinen, auf den Kopf gestellt, in den 90ern an die Oberfläche zu kommen.)

Wie man sieht, interessieren uns die momentan recht hoch gehandelten Philosophen-Ästhetiker. Ich plane gerade bei einem hochkarätigen Kongreß in Hannover, Stimmen zu Konsequenzen für die Pädagogik einzufangen – hoffentlich im nächsten Heft mehr darüber.

Zurück in die Zukunft

Zurück in die Zukunft – wie soll es also werden? Mir geht es um ein UNBEFANGENES EREIGNIS, **das aber, vom BÖKWE initiiert, zeigt, daß wir uns „KULTURVERANTWORTLICH" einmischen und unsere Kompetenz nicht bei eng verstandener Schulwirklichkeit endet.** Wenn das ganze Unternehmen sowohl anspruchsvoll als auch wirklich lebendig wird, bleiben wir hoffentlich nicht zu sehr unter uns!

Wer sich aus dem Sofa der Selbstzufriedenheit aufrafft und auf dem harten Sessel ästhetischer Fragestellungen zu uns an den Tisch setzt, braucht nur noch Lust auf Rohes und Gekochtes, auf die ganze Palette der Erfahrungsmöglichkeiten und ist aktiv in Hallein dabei! Manche sind jetzt schon reaktionsschnell – Redaktionsschnell!

Auf Wunsch des Autors wurde dieser Beitrag ohne Kürzungen und redaktionelle Bearbeitung abgedruckt.

AUTOR

Peter Haas

Bin 36 Jahre, lebe in Salzburg.
Mit BE/WE und dem Klima im Gymnasium bin ich nur teilweise zufrieden.
In der Pädagogischen Akademie arbeite ich mit dem Versuch Volksschulkollegen/innen mit Fragen der bildnerischen Erziehung zu konfrontieren am Anfang.
Habe in letzter Zeit versucht pi-Lehrerfortbildung und BÖKWE-Aktivitäten miteinander zu verbinden zu lassen.
Das ist natürlich alles (–) keine Kunst!

TIPP-KICK AUF DEM FUSSBALLPLATZ

Ein Hauptanliegen des Fachblattes des BÖKWE soll es auch in Zukunft sein, exemplarische Arbeiten aus der Unterrichtspraxis zu beschreiben. Diesmal wollen wir Mr. Tipp-Kick vorstellen. **ANDREAS AICHINGER**, Student der Technischen WE an der Hochschule für Gestaltung in Linz, bastelte mit Schülern einer ersten Klasse AHS Spielfiguren aus Holz und Metallteilen, die sich sogar auf dem Fußballfeld bewährten. Mit dieser Arbeit konnten den Kindern spielerisch grundlegende Einsichten in Hebel-, Zug- und Drehmechanismen vermittelt werden. Wir veröffentlichen hier eine Beschreibung des Unterrichtsverlaufes sowie die Stundenbilder für sieben Unterrichtseinheiten und geben somit auch Einblick in die fruchtbare pädagogische Arbeit einer Hochschule.

Zu Beginn der ersten Unterrichtseinheit wurden die Schüler aufgefordert, Maschinen zu nennen, deren Prinzip die Umformung einer linearen Bewegung in eine Drehbewegung ist. Die Schülerangaben wurden an der Tafel festgehalten. Ein paar Schüler aus der Gruppe wurden beauftragt, ihre Beispiele mit einer Skizze an der Tafel den anderen zu erklären. So entstand eine erstaunlich lange Liste, in der sich vom Spielzeug zum Hinterherziehen bis zum Verbrennungsmotor alles fand.

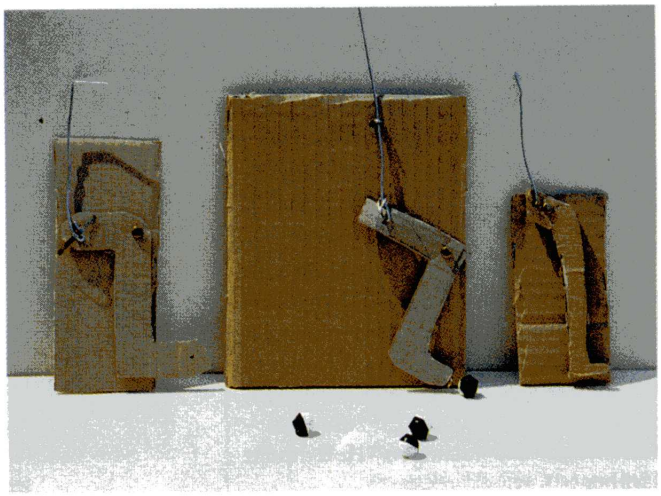
Abschließend wurde von mir noch das Beispiel der Tipp-Kick-Figur eingebracht und zum Thema erklärt: „Wo erfolgt bei einer solchen Figur die lineare Bewegung, wo die Drehbewegung?“ Die Schüler erkannten die Bewegung des Spielbeines als Drehbewegung, obwohl sich das Spielbein tatsächlich entlang eines Kreisbogens nur wenig nach vor und zurück bewegt.

Einige Schüler, welche Tipp-Kick-Figuren besaßen, stellten fest, daß die Figuren Stangen hätten, die sich auf und ab (linear) bewegen ließen. Um den Sachverhalt zu versinnbildlichen, ließ ich einen Schüler – allen gut sichtbar – auf die Bank stellen. Während er fest auf einem Bein stand, bewegte er das zweite Bein (Spielbein) vor und zurück. Ich bewegte meinen Arm hinter seinem Rücken simultan auf und ab (Stange). Die beiden Bewegungen sollten verbunden werden: Ein Gelenk, das dazu nötig war, stand auch schon fest: das Hüftgelenk. Der Begriff des Winkelhebels fiel. Ein zweites Gelenk sollte Winkelhebel und Stange verbinden, damit beim Hochziehen der Stange das Spielbein ausholt, beim Drücken ausschlägt.

Nun sollten die Schüler das Erarbeitete im Modell darstellen: Aus je einem Stück Wellpappe für die Montageplatte und das Spielbein, zwei Splinten und Aluminiumdraht für die Stange fertigten die Schüler Modelle der Beinsituation einer Tipp-Kick-Figur. Damit wurden Probleme der Lagerung, der Reibung, Führung der Stange, Verhältnis von Lastarm zu Kraftarm, Winkel in Winkelhebel und der Geschwindigkeitsübersetzung des Beines besprochen.

Beim Anfertigen der Pappmodelle wurde darauf hingewiesen, daß die Formen der Figuren vereinfacht werden müssen. Das für die Endausführung gedachte Material (Holz und Sperrholz) läßt keine naturalistische Form zu. Dabei erinnerte ich die Schüler an die Formen, wie sie für Spielzeugfiguren verwendet werden.

Anhand einiger Materialproben aus massivem und gesperrtem Holz erklärte ich der Gruppe zwei grundsätzliche Verfahrensweisen für die Herstellung ihrer Figuren: Das Herausarbeiten der Form aus massivem Material (Skulptur) und das schichtweise Aufbauen aus Platten (Plastik). Fast alle Schüler entschieden sich für die erste Variante, obwohl dennoch einige Kopf und Gliedmaßen der Figur addierten. Die Stange sollte aus verzinktem Draht, Führung und Gelenke aus diversen Schrauben, Ringschrauben, Stiften und dergleichen entstehen. Schließlich sollten die Schüler Pläne im Maßstab



Nach den ersten Vorbesprechungen wird die Tipp-Kick-Figur im Modell aus Wellpappe dargestellt.

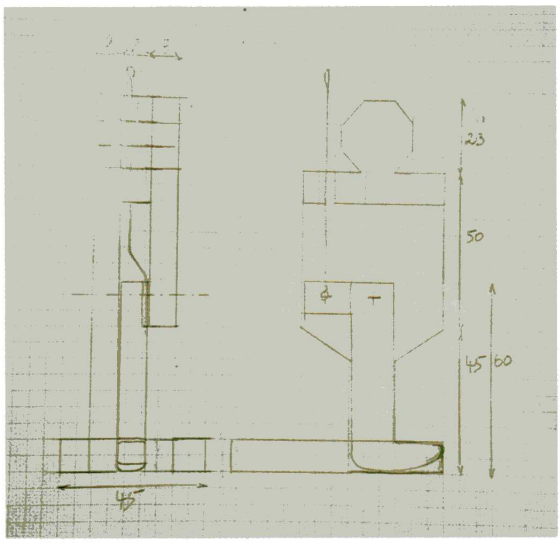
1:1 auf kariertem Papier herstellen. Das gewählte Material mußte dabei berücksichtigt werden. Gefordert waren Vorder- und Seitenansicht der Figur. Zur Proportionierung der Figur gab ich lediglich die Lage des Hüftgelenkes (in halber Körperhöhe) an. Anhand der Pläne wurden vorhersehbare Probleme besprochen: Lage der Drehpunkte, Reibeflächen des Spielbeines, Standfläche der Figur, etc. Dazu erhielten die Schüler ein Arbeitsblatt mit den Beurteilungskriterien.

In der 3. Unterrichtseinheit wurden die Pläne auf die Werkstücke übertragen und diese zugeschnitten. Die Schüler längten die Leisten mit Feinsäge und Gehrungslade ab, sägten Sperrholz mit Laubsägen und setzten unter Aufsicht Dekoupiersägen ein. In der 4. Unterrichtseinheit entstanden die Gelenke. Die Bohrungen dazu wurden an der Ständerbohrmaschine durchgeführt, zuvor, und das war Bedingung, genau angezeichnet und gekörnt. Die Spielbeine der Figuren mußten öfter abgenommen und wieder montiert werden, um durch Nachbearbeiten deren Funktion zu gewährleisten.

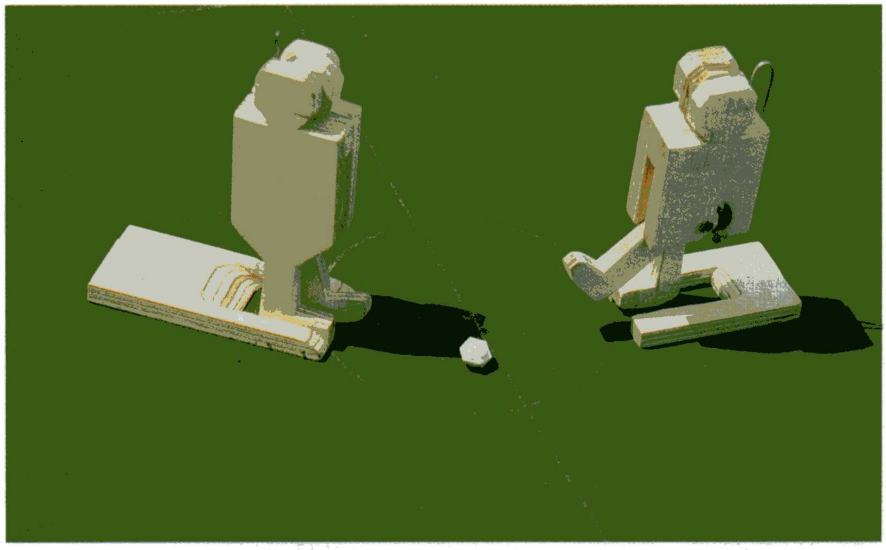
Stange und Führung wurden in der 5. Unterrichtseinheit hergestellt. Erst jetzt entstanden größere Probleme im praktischen Einsatz der Mechanik: Es wurden Spielbeine nachgeschliffen, verschiedene Schrauben getastet, Stangen zurechtgebogen, Schrauben angezogen und gelockert, Ringschrauben gesetzt, Drahtösen gebogen...

Die 6. Unterrichtseinheit galt der endgültigen Formgebung sowie der Montage der Figur auf der Standplatte. Diese mußte so ausgeformt sein, daß die Tipp-Kick-Figur den Ball sicher treffen konnte und dabei fest stand.

In der 7. Einheit vervollständigten die letzten ihre Figuren. Schneller arbeitende Schüler fertigten Bälle: Von Holzwürfeln mit 1,5 cm Seitenlänge wurden die Ecken mit Schleifpapier abgetragen. Zuletzt wurden die Figuren auf einem kleinen Fußballfeld auf ihre Treffsicherheit getestet. Drei Figuren wurden anhand des Aufgabenzettels exemplarisch besprochen.



Auf kariertem Papier wird im Maßstab 1:1 ein Plan der Figur gezeichnet (oben). Sobald Mr. Tipp-Kick auf seine Standplatte montiert ist, gilt es, die Treffsicherheit des Spielbeines zu überprüfen (rechts und unten).



Stundenbild für WE

Grobziel: **Gewinnen von Einsichten in einfache Mechanismen an Objekten mit Hebel-, Zug- und Drehbewegung**

Thema: **TIPP-KICK-FIGUR (TKF)**

1. Doppelstunde

	Ziele	Inhalte	Medien	Methoden
Einstieg	Der Schüler soll... ...Maschinen nennen können, die lineare Bewegung in Drehbewegung umformen, und selbstgenannte Beispiele für die anderen an die Tafel skizzieren...	Maschinen, deren Prinzip die Umformung einer linearen Bewegung in eine Drehbewegung ist	Tafelbild Sprache	Der Lehrer fragt die Schüler nach solchen Maschinen. Hat er das Gefühl, daß diese Beispiele nicht alle kennen, so läßt er es von dem Schüler, der es genannt hat, an der Tafel skizzieren.
Überleitung	...die Bewegungsumformung bei der TKF beschreiben...	Bewegungsumformung am Beispiel TKF	Tafelbild TKF im Kuvert Sprache	Lehrer: „Auch bei TKF findet eine solche Bewegungsform statt. – Das ist jetzt eure Aufgabe..."
Präzisierung	...die Art der Bewegungsumformung erkennen und beschreiben...	Orte linearer Bewegung und Drehbewegungen an der Figur. Ort und Art der Umformung. Verbindung der Maschinenteile durch Gelenke	Ein Schüler Gestik Sprache	Lehrer: „Wo findet eine lineare Bewegung statt und wo eine Drehbewegung?" (Stange, Spielbein) „Gut. Wir nehmen also eine TKF..." Der Lehrer läßt einen Schüler sich auf die Bank stellen: „Hier die Drehbewegung..." Der Schüler bewegt ein Bein vor und zurück. „Hier die lineare Bewegung." Der Lehrer bewegt seinen Arm hinter dem Rücken des Schülers auf und ab. „Aber wie werden die beiden Bewegungsformen verbunden?" (mit Gelenken) „Ein Gelenk haben wir ja – das Hüftgelenk. Wo ist noch eines?" (Stange, Spielbein) „Wie ist es angeordnet, um das Ausholen und Ausschlagen des Spielbeines zu ermöglichen?" (Winkelhebelarm) Frontalunterricht/Fragekette
Modell	...modellhaft (2-dimensional) die Beinsituation samt Mechanik einer TKF realisieren...	Konkrete Darstellung der Mechanik einer TKF	Wellpappe Splinte Aludraht Schere Seitenschn. Spitzzange Sprache	„Das will ich jetzt konkret sehen: Wie sieht die Mechanik einer TKF aus?" Der Lehrer teilt Material und Werkzeug aus. Er legt die Aufgabe fest und besteht auf eine möglichst einfache Ausführung. Nur ein einfacher Winkelhebel. (Alleinarbeit)
Zwischen-besprechung	...die Begriffe Kraft-/Lastarm erklären können, ...den drehmomentstärksten Winkelhebel benennen können (bei Veränderung des Winkels), ...den Zusammenhang zwischen Hebelarmlänge und Geschwindigkeits(Weg-)änderung verallgemeinern können, ...die Notwendigkeit der Führung begründen...	Hebelformen (Winkelhebel), Drehmoment, Kraft, Übersetzung, Angriffspunkt, Führung, Gelenke, „goldene Regel der Mechanik"	Wellpapp-modelle Tafelbild Sprache	Der Lehrer sammelt die Modelle ein und bespricht anhand derer verschieden gute Lösungen – ohne Namen zu nennen – und fordert die Schüler auf, selber zu urteilen. Frontalunterricht/Fragekette

2. Doppelstunde

	Ziele	Inhalte	Medien	Methoden
Material	...vom Ausgangsmaterial auf die Vorgangsweise schließen können, ...ökologische und ökonomische Aspekte bei der Materialwahl berücksichtigen...	Material Verfahrensweise Ökologie/ Ökonomie	Holz und Holzwerkstoffe Schrauben Nägel Sprache	Der Lehrer reicht Materialproben herum, erklärt deren Eigenschaften, läßt die Schüler wählen.
Plan	...einen Plan der TKF anfertigen (Auf- und Seitenriß, 1:1, auf kariertem Papier) ...Material (Holz) und Beschläge (Metall) in die Planung einbeziehen, ...Planungsfehler erkennen und ausbessern können, sobald er darauf aufmerksam gemacht wird, ...die vorgegebenen Kriterien billigen und in die Planung einfließen lassen...	Planung unter Berücksichtigung bestimmter Kriterien (vgl. „Lastenheft" im Industrial-Design). Plan 1:1	Arbeitsblätter kariertes Papier Bleistift Lineal Sprache	Der Lehrer teilt die Arbeitsblätter aus und erarbeitet mit den Schülern die wichtigsten Kriterien, die auch in die Planung einfließen sollen. Die Schüler planen im Anschluß ihre TKF auf kariertem Papier im Maßstab 1:1. Der Lehrer bespricht mit den einzelnen Schülern entstehende Probleme. Alleinarbeit. Erst, wenn alle Pläne durchbesprochen worden sind, kann mit der Ausführung begonnen werden.

3. Doppelstunde

	Ziele	Inhalte	Medien	Methoden
Zuschnitt	...weitgehend selbständig die Maße von den Plänen auf die Werkstücke übertragen und die Werkstücke ablängen, ...Werkzeug richtig einsetzten...	Umsetzung des Planes beim Materialzuschnitt	Pläne Material Zeichengerät Feinsägen Gehrungslade Dekoupiers. Kreissäge Sprache	Die Schüler beginnen mit der Ausführung ihrer TKF (Alleinarbeit). Der Lehrer erklärt den richtigen Einsatz von Feinsäge und Gehrungslade. Die Schüler längen in Partnerarbeit das Material ab. Die Grundform des Spielbeines stellen die Schüler in Alleinarbeit her.

4. Doppelstunde

	Ziele	Inhalte	Medien	Methoden
Gelenke	...die Lage der Gelenke richtig am Werkstück markieren, ...mechanische Zusammenhänge (Übersetzung, Kraftverlust, Weggewinn, Drehmoment am Winkelhebel) beachten, ... Gelenke mit Schrauben oder Nägeln vervollständigen...	Herstellung der Gelenke Gewährleistung der Leichtgängigkeit, Beweglichkeit und Funktion	Werkstücke Pläne Zeichenger. Hämmer Körner Bohrer Ständerbohrmaschine Schraubendreher Schrauben Nägel Feilen Raspeln Schleifpap. Sprache	Die Schüler bohren unter Aufsicht die Bohrstellen für die Gelenke. Der Lehrer akzeptiert nur genau angezeichnete und abgekörnte Bohrstellen. Die Schüler montieren die Gelenke mit Schrauben oder Nägeln und bearbeiten die Oberfläche von Figur und Spielbein, um die Funktion herzustellen. Alleinarbeit Mechanische Zusammenhänge werden im Lehrer-Schülergespräch oder vor dem Plenum behandelt.

5. Doppelstunde

	Ziele	Inhalte	Medien	Methoden
Stange, Führung	...Stange und Führung und das verbindende Gelenk zum Winkelhebel herstellen ...	Stange und Führung, Leichtgängigkeit, Dosierbarkeit der Bewegung, Handhabung	wie in der 4. Doppelstunde und: Spitzzange Kombizange Stahldraht	Der Lehrer testet halbfertige TKF, während er durch die Bankreihen geht, rät den Schülern, allfällige Verbesserungen vorzunehmen. Lehrer-Schüler-Gespräch, Alleinarbeit

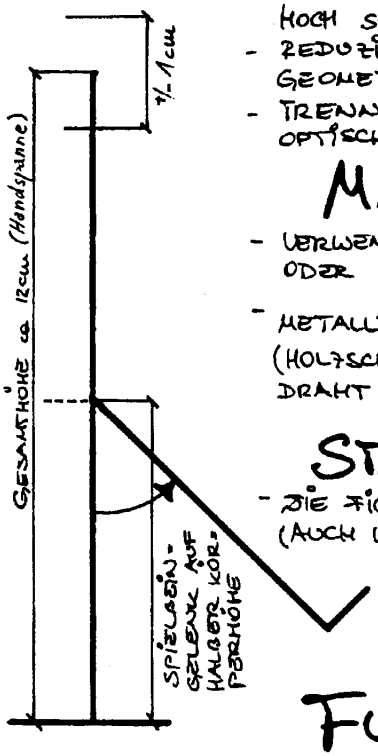
6. Doppelstunde

	Ziele	Inhalte	Medien	Methoden
Standplatte, Form	...Form der Standplatte vom Plan auf das Material übertragen, ...endgültige Form herstellen, Standplatte und Kopf montieren, ...die Funktion überprüfen...	Standplatte und Ausformung der Figur. Standfestigkeit, Beweglichkeit des Beines, Handhabung	wie in der 4. Doppelstunde und: Sperrholz Leim Nägel Pläne Dekoupiers. Schraubzw.	Die Figuren werden laufend getestet. Die Standplatte wird zugesägt. Die Schüler montieren die Figuren. Die Schüler bearbeiten weiter die Oberfläche ihrer Figuren und geben ihr damit die endgültige Form. Alleinarbeit

7. Doppelstunde

	Ziele	Inhalte	Medien	Methoden
Evaluation	...die TKF fertigstellen, ...TK-Bälle herstellen, ...seine Arbeit von den anderen austesten lassen und schließlich selber beurteilen.	Beurteilung Praxistest	wie in der 4. Doppelstunde und: Arbeitsblätter Gehrungslade Feinsägen Holzleiste Fußballfeld	Der Lehrer erklärt der Klasse die Herstellung von TK-Bällen. Während die langsameren Schüler ihre Figuren fertigmachen, erzeugen die schnelleren die Bälle. In den letzten 30 Minuten beweisen die Schüler die Funktion ihrer Figuren auf einem Fußballfeld, der Lehrer evaluiert 3 Figuren exemplarisch.

TIPP-KICK-FIGUR



FORM

- DIE FIGUR SOLL INSGESAMT ca 12 cm HOCH SEIN (+/- 1 cm).
- REDUZIERE DIE FIGUR AUF EINFACHE GEOMETRISCHE KÖRPER.
- TRENNE RUMPF, KOPF UND GLIEDMASSE OPTISCH DEUTLICH.

MATERIAL

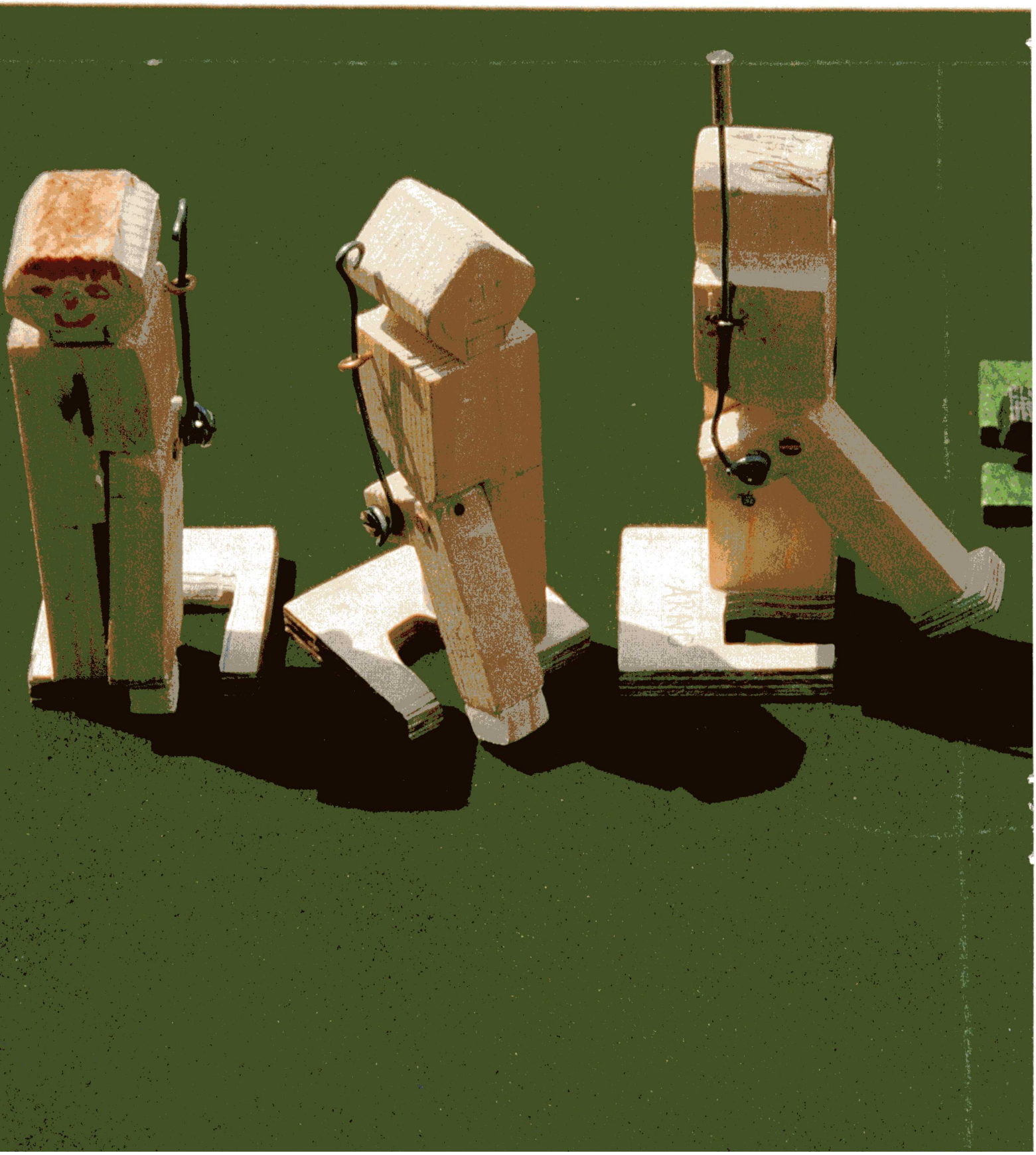
- VERWENDE MASSIVES HOLZ (LEISTE 3cm / 3cm) ODER SPERRHOLZ (8mm),
- METALLTEILE FÜR DIE GELENKE (HOLZSCHRAUBEN, RINGSCHRAUBEN, DRAHT USW.),

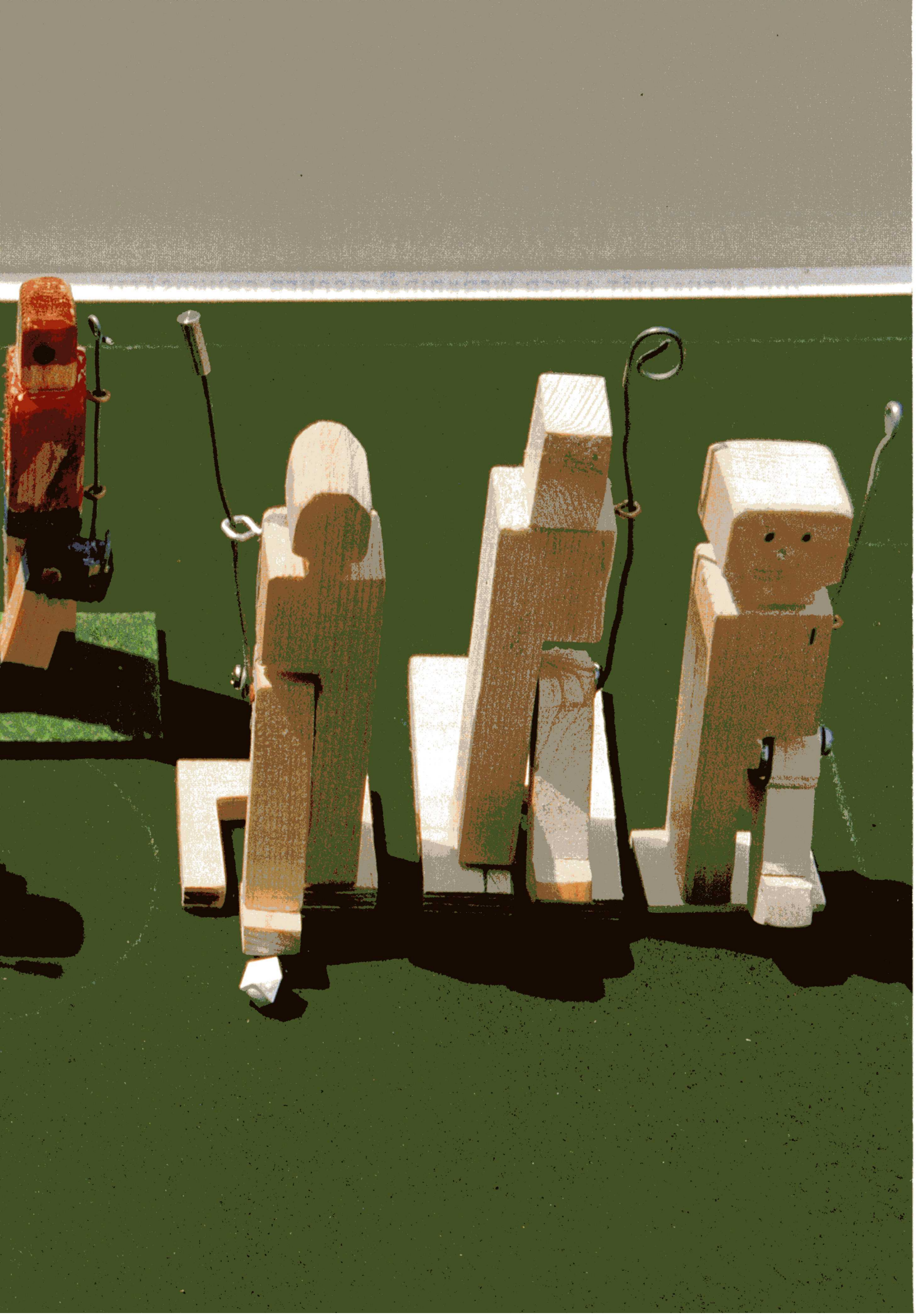
STABILITÄT

- DIE FIGUR MUSS IMMER SICHER STEHEN (AUCH WENN DAS SPIELBEIN AUSSCHLÄGT)
  - DAS SPIELBEIN DARF NICHT ZU STARK SEITLICH PENDELN.
  - DIE GELENKSVERBINDUNGEN SOLLEN HALTBAR SEIN.

FUNKTION

- WENN DU AN DER STANGE ZIEHST, SOLL DAS SPIELBEIN AUSHOLEN (NACH HINTEN)
- WENN DU DIE STANGE NACH UNTEN DRÜCKST, SOLL DAS SPIELBEIN AUSSCHLAGEN.
- DER PUNKT, IN DEM DAS SPIELBEIN DEN BALL TRIFFT, SOLL KNAPP ÜBER DER STANDFLÄCHE LIEGEN.
- DIE GELENKE SOLLEN LEICHTGÄNGIG SEIN.
- DAS ZIELEN VOR DEM SCHUSS MUSS MÖGLICH SEIN (ACHTE AUF DIE FORM DES FUSSES!).





PRODUKTIVES LERNEN UND WERKSCHAFFEN

ZUR AKTUALITÄT ALTER WERKDIDAKTISCHER GRUNDSÄTZE

In dieser Ausgabe soll sich der „kunstWerk"-essay mit den historischen und aktuellen Problemen des sogenannten Werkschaffens beschäftigen. **DIETER HELLER**, Professor für Werkdidaktik an der Gesamthochschule Wuppertal, stellte uns dafür die Kurzfassung eines umfassenden Referats zur Verfügung.

Die Einrichtung eines eigenständigen Unterrichtsfaches Technik in der Allgemeinerziehung ist verhältnismäßig neu und höchst schwierig, außerdem noch kompliziert durch die Aufgabe einer modernen Arbeitslehre – ein Auftrag, den eigentlich nur die Schule als Ganzes erfüllen kann. Angesichts der riesigen Probleme wird verständlich, daß man in der Fachdidaktik den gewachsenen Altbestand des Werkunterrichts oft als eine schwer belastende Hypothek empfindet und pauschal für überholt erklärt. Dies aber behindert jeden Versuch, in der fachlichen Unterrichtspraxis und Lehrerbildung nachzuziehen, insbesondere da, wo in der Praxis Werkunterricht betrieben wird.

In der schulischen Allgemeinerziehung sollten nicht nur Wissen, sondern auch Können, nicht nur Theorie, sondern auch Praxis vermittelt werden.

Werkunterricht soll heißen: Der Unterricht wird maßgeblich durch die Lernmethode, die Zugriffsweise des handgreiflichen Werkschaffens bestimmt, die Inhalte mögen variieren.

Technikunterricht soll heißen: Der Unterricht wird vor allem durch die Lerninhalte aus dem Bereich der Technik bestimmt, die Methoden sind variabel.

Es geht also darum, Zusammenhänge aufzuzeigen und darauf hinzuweisen, daß die mit dem Werkunterricht um 1880 eingeführte Lernpraxis des handgreiflichen Werkschaffens nach wie vor aktuell und entwicklungsfähig, aber ergänzungsbedürftig ist – auch für das Unterrichtsfach Technik, in dem eine „an Humanität orientierte und durch kritische Reflexion begründete Handlungsfähigkeit in technisch geprägten Lebenssituationen" (Schmayl/Wilkening 1984, S. 67) gefördert werden soll. Zweckmäßig läßt sich dafür der Begriff „produktives Lernen" verwenden, der in den Anfängen der Werkdidaktik im Sinne des handgreiflichen Werkschaffens verstanden wurde, der heute wie damals in der Funktion eines Leitbegriffs zur Strukturierung von Lernprozessen erscheint.

Ein Rückblick

Der Begriff „produktives Lernen" findet sich in einer Denkschrift des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit (1892, S. 8), verfaßt von dem Lehrer Dr. Woldemar Götze aus Leipzig, der als einer der Begründer des fachlichen Werkunterrichts anzusehen ist.

Der Sache nach ging es darum, einen alten pädagogischen Wunschtraum zu verwirklichen: In der schulischen Allgemeinerziehung sollten nicht nur Wissen, sondern auch Können, nicht nur Theorie, sondern auch Praxis vermittelt werden. Die Schüler sollten nicht nur lernen, sondern auch arbeiten, wobei in diesem Gegensatz die konkrete Arbeit mit den Händen gemeint war (Hier nach W. Götze 1880). Dabei waren sich sämtliche Verfechter der pädagogischen Idee einig darin, daß erzieherische Handarbeiten von der Erwerbstätigkeit unter ökonomisch sozialen Zwängen, zumal von der gewerblichen Kinderarbeit, abgehoben sein mußten.

Diese Forderung wurde um 1880 durch ein neuartiges Unterrichtskonzept ebenso elegant wie richtungsweisend für die Schuldidaktik eingelöst. Die Handarbeit wurde auf die aktuelle Lebenssituation, auf konkrete Interessen der Schüler in Schule und Freizeit bezogen und als Werkschaffen ausgelegt: Die Schüler sollten Dinge herstellen, die sie im Spiel, im Haushalt und in der Schule benutzen konnten. Die anspornende Freude im Erlebnis des eigenen Schaffens und am selbstgefertigten Werk galt als ein wichtiges Moment der Erziehung (W. Götze 1880, S. 14), im scharfen Gegensatz zu jeder Lohnarbeit.

Woldemar Götze gehörte zu den ersten, die die weiterführenden Möglichkeiten dieses Werkschaffens erkannten. Seiner Auffassung nach pflegte die bestehende Schule allein das *rezeptive Lernen*. Der neue Werkunterricht, der vorläufig nur von privaten Vereinen organisiert wurde, brachte als nötige Ergänzung das *produktive Lernen*. Erklärtes Ziel war es, dieses produktive Lernen sowohl im fachlichen Werkunterricht als auch als lernmethodisches Prinzip allgemein in den regulären Schulbetrieb einzuführen (Denkschrift von 1892, S. 8).

Die begriffliche Formulierung bringt deutlich zum Ausdruck, daß

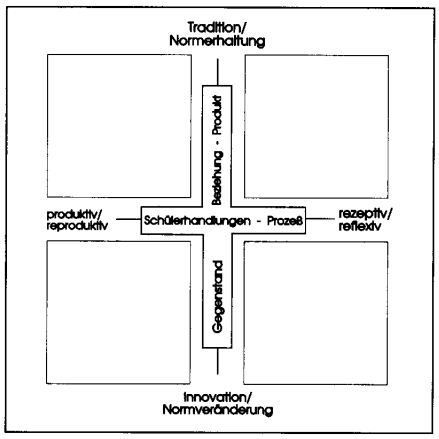
rezeptives und produktives Lernen einander ergänzen. W. Götze zeigt denn auch eine Vorliebe für Werkaufgaben, welche die handgreifliche Arbeit in der Werkstatt mit anderen Unterrichtsfächern der Schule verbanden: der Bau einer elektrischen Bogenlampe für den Physikunterricht (E. Höhn. In: Blätter für Knabenhandarbeit 1897, S. 113–115). Die Herstellung der Lampe, die damals eine neue Technologie vorstellte, war dem Werkunterricht zugedacht, die Erklärung weiterer Zusammenhänge brachte der Physikunterricht. In ähnlicher Weise erhielt auch der berühmt-berüchtigte Bau eines Nistkastens seinen Sinn erst durch begleitenden Biologieunterricht.

Auf dieser fächerübergreifenden Verbindung des produktiven und rezeptiven Lernens basierte das ausgeprägte Fachkonzept eines technisch orientierten Werkunterrichts, das der Leipziger Schulpädagoge Johannes Kühnel (1912) publizierte – anscheinend viel zu früh, um damit Einfluß auf die fachliche Entwicklung zu nehmen.

Maßgeblich für den fachlichen Werkunterricht (1910 erstmals in Preußen als Pflichtfach der Realschulen verordnet) wurde eine künstlerische Ausrichtung im Sinne des 1907 gegründeten Deutschen Werkbundes (Groß/Hildebrand 1912). Die Dresdener Lehrer Paul Groß und Friedrich Hildebrand lieferten das Vorbild für den Werkunterricht in der späteren Doppelfach-Konstruktion der „Kunst- und Werkerziehung" (Trümper 1953). Die Kunstpädagogen ließen sich von der ideologischen Überhöhung des produktiven Lernens zum „Schöpferischen" leiten. Das rezeptive Lernen, das die Fachinhalte über die Reichweite der Schüler hinaus in ihrer gesellschaftlichen Dimension zu erschließen vermochte, blieb als „Kunst- und Werkbetrachtung" randständig und unterentwickelt. Dies rettete immerhin den noch kaum etablierten Werkunterricht als Schulfach durch zwei Weltkriege, doch erwies sich dieser Weg um 1960 für die beiden verkoppelten Fächer als eine Sackgasse. Die Kunstpädagogen taten sich schon schwer damit, den Kunstunterricht im Sachbezug auf die bildende Kunst neu zu ordnen, auch dem rezeptiven Lernen in ihrem Fach Geltung zu verschaffen. Die Vertreter des fachlichen Werkunterrichts aber waren in dieser Situation besonders übel dran. Sie sahen sich gezwungen, ihr Fach in der Ausrichtung auf eine Technische Bildung völlig neu zu konstituieren und es dabei auch noch mit der Aufgabe einer modernen Arbeitslehre zu belasten. Diese Neukonstruktion ist, soweit von außen erkennbar, heute noch nicht vollendet, dabei drängen weitere Auflagen, im Hinblick auf „Neue Technologien" und auf fachliche Probleme der Ökologie, zur Änderung der didaktischen Baupläne.

Strukturierungsschemata von Lernprozessen

Die Methodenstruktur aus den Anfängen der Werkdidaktik erscheint heute aufgenommen und weiterentwickelt in einem Übersichtsschema, das vielleicht in der Didaktik des Technikunterrichts wenig bekannt ist. Es wurde entworfen, um Lernprozesse im Bereich der ästhetischen Erziehung (bildende Kunst, Deutsch, Musik und Sport) zu strukturieren.



Bergmann u. a. 1985, S. 234 (in Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Band 4)

Die Verfasser des Schemas setzen voraus, daß das Lernen in Handlungen erfolgt, wobei dieses Handeln alle Aktivitäten vom sinnlich-konkreten, handgreiflichen Tun bis zum abstrakten Denken umfaßt. In der Waagrechten ist dargestellt, daß Lernhandlungen immer irgendwo in der Spannung zwischen produktiven/reproduktiven und andererseits rezeptiven/reflexiven Tätigkeiten anzusiedeln sind. Dem ist in der Senkrechten ein zweiter Gegensatz zugeordnet. Die Lernpraxis zielt einerseits auf die Übernahme, die Tradition von Inhalten und Verhaltensweisen, andererseits mehr auf Innovation, auf neue Inhalte und Verhaltensweisen, das heißt auf Selbständigkeit im Handeln. Aus der Kreuzverbindung der beiden Gegensätze ergeben sich vier Felder, die jeweils eine bestimmte Akzentuierung vorstellen.

Die Schüler sollten Dinge herstellen, die sie im Spiel, im Haushalt und in der Schule benutzen konnten. Die anspornende Freude im Erlebnis des eigenen Schaffens und am selbstgefertigten Werk galt als ein wichtiges Moment der Erziehung im scharfen Gegensatz zu jeder Lohnarbeit.

Das Feld A steht für (re-) produktives Lernen im Traditionsbezug, zum Beispiel ein Gerät soll nach präziser Anweisung korrekt hergestellt werden. Das Feld B steht für rezeptives Lernen im Traditionsbezug (ein Text, eine Konstruktion, ein Verfahren soll zur Kenntnis genommen und verstanden werden). Das Feld C steht für produktives Lernen mit innovativer Tendenz: Nach Funktionsangabe soll etwa ein Gerät entworfen werden. Das Feld D steht für rezeptives/reflexives Handeln mit innovativer Tendenz (ein technischer Sachverhalt soll neu bedacht, vielseitig betrachtet und interpretiert werden).

Technikunterricht

Verwendet man das Schema für den Technikunterricht, so macht es zunächst deutlich, daß das, was den Werkunterricht ausmacht, in den Feldern A und C auf der Seite des produktiven Handelns erscheint. Damit verweist es ebenso deutlich auf die nötigen Ergänzungen in den Feldern B und D auf der Seite der Rezeption.

Angenommen, die alte Werkaufgabe, eine elektrische Bogenlampe zu bauen, käme heute noch in Betracht. In diesem Falle wäre es die Aufgabe des eigenständigen Faches Technik, vor, neben oder nach dem Bau der Lampe

die Einsicht in weitere Zusammenhänge zu vermitteln. Die Herstellungsaufgabe müßte in ein fachliches Thema sinnvoll eingeordnet sein. Dieses Thema könnte vielleicht „Beleuchtung" heißen, es könnte die Geschichte der Beleuchtungstechnik aufnehmen, das Thema könnte, in systemtheoretischer Betrachtung, „Energieumwandlung" heißen und dem weiteren Komplex der Energieversorgung zugeordnet sein. In jedem Falle wäre eine Unterrichtsreihe vom Thema her so anzulegen, daß der fachliche Inhalt sowohl durch produktives als auch durch rezeptives Lernen erschlossen wird. Dabei besteht das rezeptive Handeln nicht nur im Hören, Lesen und Anschauen, es kann durchaus handgreiflich werden, wenn es gilt, Stoffe und Produkte zu untersuchen. Auch das technische Experiment (vgl. Schmayl 1981) möchte ich prinzipiell dem rezeptiven Lernen zuschlagen, was nicht ausschließt, daß unter Umständen das Durchführen eines Experiments eine produktive Leistung darstellt.

Auf der Seite des produktiven Lernens aber wird man neben handgreiflichen Herstellungsprozessen auch die mündliche beziehungsweise schriftliche Darstellung und Interpretation technischer Sachverhalte aufnehmen müssen, denn auch im Medium der Sprache läßt sich bekanntlich produktiv handeln bis hin zum altersgemäßen Werkschaffen. Das trifft alle Altersstufen, insbesondere aber die gymnasiale Oberstufe, auf der der Technikunterricht unter allgemeinerzieherischem Anspruch wohl mehr als bisher Fuß fassen müßte.

Wilkening/Schmayl stellten (1984, S. 143) für den Technikunterricht zehn methodische Grundrichtungen zusammen. Sie legten besonderen Wert darauf, fachspezifische und fachübergreifende Methoden einander gegenüberzustellen:

fachspezifisch	fachübergreifend
Konstruktionsaufgabe	Projekt
Fertigungsaufgabe	Erkundung
Techn. Experiment	Fallstudie
Lehrgang	Planspiel
Produktanalyse	Gespräch

Auf die nähere Erläuterung der Stichworte wird verwiesen. Vielleicht ist diese Systematik der Methoden in der Fachdidaktik schon überholt. Bedenklich erscheint daran: Auch in anderen Unterrichtsfächern wird erkundet, analysiert, experimintiert, etwas konstruiert und hergestellt, angefertigt. Das heißt, alle genannten Lehr-/Lernverfahren lassen sich fachübergreifend beschreiben, sie werden jeweils erst an fachspezifischen Inhalten und Fragestellungen konkretisiert.

So erscheint es zumindest nicht falsch, die Vielfalt der Lernformen auch für den Technikunterricht zunächst nach produktiven und rezeptiven/reflexiven Lernhandlungen vorzustrukturieren. Die zweigeteilte Übersicht fällt hiernach etwas anders aus:

produktiv/reproduktiv	rezeptiv/reflexiv
herstellen, handgreiflich	untersuchen
konstruieren	analysieren
fertigen	experimentieren
üben, handgreiflich	erkunden
darstellen in Modell/Bild	besprechen
darstellen, sprachlich	interpretieren

Die in den Stichworten genannten Lernhandlungen können in Lehrgängen, in Aufgabenketten wie in Projekten unterrichtlich organisiert werden.

Die Übersicht läßt erkennen, daß schon ein sinnvoll betriebener Werkunterricht immer den Einsatz rezeptiver Verfahren erfordert, und sei es nur zum Verständnis einer Herstellungsaufgabe und der Ergebnisprüfung, daß andererseits jede Untersuchungsaufgabe zumindest im Darstellen der Untersuchungsergebnisse produktives Handeln erfordert.

Die Übersicht macht ebenso deutlich, daß in einem sinvoll betriebenen Technikunterricht das handgreifliche Werkschaffen in fachspezifischer Auslegung unverzichtbar ist, und zwar von der Primarstufe bis zur Sekundarstufe II (gymnasiale Oberstufe). Andererseits ist das erklärte Fachziel der Handlungsfähigkeit in technisch geprägten Lebenssituationen nur dann zu erreichen, wenn, an fachlichen Inhalten, die dafür wesentlichen Handlungsformen eingesetzt und vermittelt werden, im gleichgewichtigen Wechselbezug der produktiven und rezeptiven Lernhandlungen.

In der didaktischen Fortentwicklung spielt eben nicht allein die Diskussion der Fachinhalte eine Rolle, sondern wenigstens ebenso, wie die fachlichen Lehr-/Lernmethoden zu berücksichtigen und mit der fachlichen Zielsetzung ein Einklang zu bringen sind. So läßt sich eine Weiterentwicklung des Faches von der Methodik her auch dann zielstrebig betreiben, wenn etwa, wie in Linz, die Fachlehrerausbildung an einer Hochschule für Gestaltung angesiedelt und damit vielleicht stärker auf Umweltgestaltung (Architektur, Design) ausgerichtet ist.

Literatur

Bergmann, Werner u. a.: Methodisch-mediales Handeln im Lernbereich Asthetik. In: Otto/Schulz (Hrsg): Methoden und Medien der Erziehung und des Unterrichts. Stuttgart: Klett-Cotta 1985, S. 230–254 (Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Band 4).

Duismann, Gerhard/Sellin, Hartmut: Technik. In: Haller/Meyer (Hrsg): Ziele und Inhalte der Erziehung und des Unterrichts. Stuttgart: Klett-Cotta 1896, S. 276–287 (Enzyklopädie Erz. wiss., Band 3).

Heller, Dieter: Die Entwicklung des Werkens und seiner Didaktik von 1880 bis 1914. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1990.

Schmayl, Wilfried: Das Experiment im Technikunterricht. Bad Salzdetfurth 1981: Ders.: Pädagogik und Technik. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1989

Wilkening, Fritz: Technische Bildung im Werkunterricht. Weinheim: Beltz o. J. (1970)

Wilkening, Fritz/Schmayl, Wilfried: Technikunterricht. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1984.

Blätter für Knabenhandarbeit. Leipzig ab 1887. Erster Schriftleiter Woldemar Götze. Ab 1912 fortgesetzt unter dem Titel „Die Arbeitsschule", bis 1942.

Deutscher Verein für Knabenhandarbeit (Hrsg): Denkschrift über den erziehlichen Knabenhandarbeits-Unterricht. Leipzig: Frankenstein & Wagner 1892 (Verfasser ist Woldemar Götze).

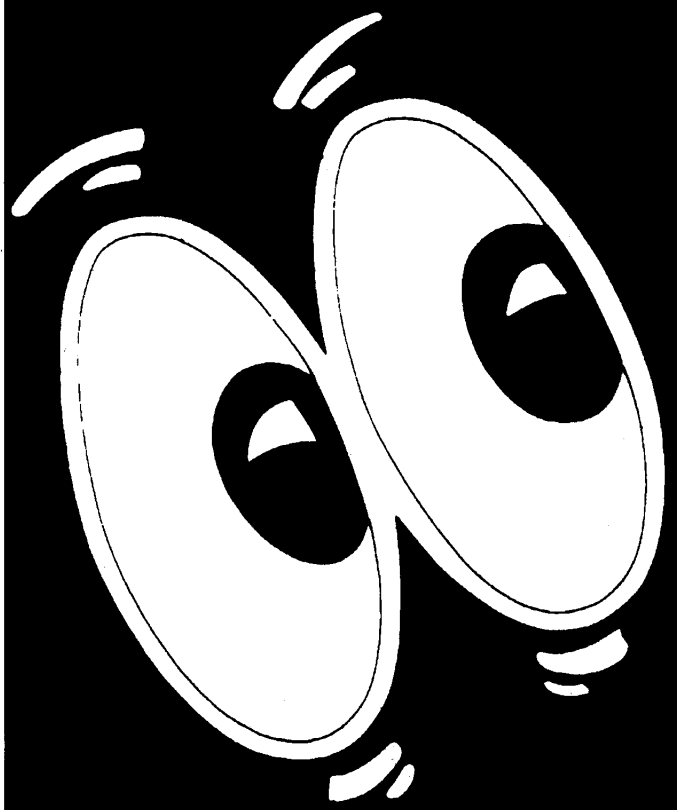
Götze, Woldemar: Die Ergänzung des Schulunterrichts durch praktische Beschäftigung. Leipzig: Matthes 1880.

Ders.: Werkstücke zum Aufbau des Arbeitsunterrichts. Gesammelte Vorträge und Aufsätze 1880–1887. Leipzig: Matthes 1887.

Groß, Paul/Hildebrand, Friedrich: Geschmackbildende Werkstattübungen. Leipzig: Dürr 1912. (Stiehler, Hrsg: Moderner Werkunterricht, Band III).

Kühnel, Johannes: Technischer Vorkurs. Leipzig: Dürr 1912. (Stiehler, Hrsg: Moderner Werkunterricht, Band II).

Trümper, Herbert (Hrsg): Handbuch der Kunst- und Werkerziehung. Band 1. Berlin-West: Rembrandt 1953.



Wer fürchtet sich vorm Grubenhunt?

HALLSTATT HALLEIN ALTAUSSEE BAD ISCHL

ERLEBNIS SALZBERGWERK
BEI HITZE UND BEI REGENWETTER

Zum Auftakt Kirschblüten: „Sakura" – ein altes japanisches Volkslied

Man lauscht gespannt; unter den Gästen: Japans Botschafter Onodera

Fachinspektor Friedrich über Völkerverständigung durch bildende Kunst

Die japanische Schule Wien-Simmering mit einem Tanz zu Gast in Lilienfeld

Begeisterung unter den Kindern: „Schaut...

...der Herr Botschafter spricht!"

Der Eröffnungszeremonie noch nicht überdrüssig...

„Mit bestem Dank an die Organisatorin, Heide Ruttner!"

DER BLÜTENZWEIG – EIN GANZER FRÜHLING

Die Partnerstädte Joetsu und Lilienfeld dokumentierten in einer Ausstellung von Kinderzeichnungen die kommunikative Kraft der bildenden Kunst im Sinne der Völkerverständigung.

Es geschah gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, daß die jahrtausendealte Tradition des Skilaufs um einen sportlichen Aspekt bereichert wurde. Dienten die Brettln ursprünglich zur Fortbewegung in Eis und Schnee, entwickelte um 1890 Matthias Zdarsky den alpinen Skilauf. Aus dem lebensnotwendigen Fortbewegungsmittel wurde eine Wettkampf- und Freizeitsportart, erstmals dokumentiert in dem 1896 erschienenen Lehrbuch „Alpine Skifahrtechnik".

Auf den Bergen um Lilienfeld übte sich der Pädagoge Zdarsky – vorerst noch einsam – in seinem Können. Doch bereits 1905 konnte er den ersten Torlauf in der Geschichte des Skilaufs organisieren. Man startete am Muckenkogel in Lilienfeld.

Begeistert vermittelten Zdarskys Schüler den neuen Sport in aller Welt – hervorgerufen durch die allgemeine Japan-Begeisterung um die Jahrhundertwende auch in dem fernen Reich: Egon Edler von Kratzer verschlug es 1909 nach Japan; 1910 wurde Major Theodor Edler von Lerch zur kaiserlich-japanischen Armee abkommandiert. Beide warben sie voll der Begeisterung für die neue Sportart, und dies mit größtem Erfolg. Schon 1913 wurde in Japan der erste Ski-Club gegründet. Der Grundstein für eine Völkerfreundschaft war gelegt. Das niederösterreichische Lilienfeld und die japanische Stadt Joetsu bauten darauf auf und unterzeichneten 1981 eine Städtepartnerschaft, die sich im Laufe der Jahre durch kulturelle Aktivitäten vertiefte.

Vom 8. bis 22. Mai veranstaltete die Stadt Joetsu in Lilienfeld eine Ausstellung von Zeichnungen japanischer Kinder: eine umfassende Dokumentation kultureller Traditionen, die bis in die Gegenwart weiterwirken. „Die Japaner malen einen Blütenzweig und es ist der ganze Frühling. Bei uns malen sie den ganzen Frühling und es ist kaum ein Blütenzweig", sagte Peter Altenberg über die japanische Landschaftsmalerei. Und nicht nur Altenberg wurde vom aufkommenden Japonismus Ende des 19. Jahrhunderts beeinflußt.

Von van Gogh über Monet bis Seurat ließ man sich von japanischer Kunst inspirieren. „Ukiyo-e" war das Zauberwort: die „fließende Welt". In der 1661 erschienenen japanischen Erzählung von der fließenden Welt heißt es: „Nur für den Augenblick leben, die volle Aufmerksamkeit den Freuden des Mondes, des Schnees, der Kirschblüte und den Ahornblättern zugewandt,... wir lassen uns nicht entmutigen, wir sind wie der Kürbis, der mit dem Strom des Flusses treibt." Vieles von dieser poetischen Anmut, von dem Wissen ums Vergängliche spiegelt sich auch noch in den Kinderzeichnungen von heute wieder, wenngleich sie oftmals vom Jetzt eingeholt wurden. Die Hast des Alltags und das Fortschreiten der Technisierung stehen in krassem Gegensatz zur fließenden Natur.

Welch multikultureller Stellenwert einer Veranstaltung, wie sie in Lilienfeld zustande kam, zukommt, beleuchtet noch einmal das Referat des Fachinspektors für BE, WE und TG für Niederösterreich, **MANFRED FRIEDRICH**, das er anläßlich der Ausstellungseröffnung hielt und das wir hier abdrucken:

Das Bild – die andere Wahrheit

Im Begleitheft zu dieser Ausstellung bemerkte Heide Ruttner: „Die Ausstellung beweist, daß es keine sprachlichen Schwierigkeiten in der bildnerischen Arbeit gibt. Mühelos können wir Darstellungen einer anderen Kultur aufnehmen und verstehen. Sie werden so zu einer Bereicherung unserer eigenen Kultur und bilden gleichzeitig einen Beitrag zur Völkerverständigung. Da es zu vielen Arbeiten Fotos der Kinder und deren Namen mit Adressen gibt, wird auch das Anbahnen von Brieffreundschaften angeregt. Das Wissen um die Lebensweise anderer Völker ist Voraussetzung für gegenseitiges Verstehen. Verstehen schafft Verständnis und Toleranz. Der dadurch gewonnene Blick über den eigenen Horizont, gemeinsame Probleme zu erkennen, zu bewältigen und damit bessere Möglichkeiten für eine heile, friedliche Welt zu schaffen."

Nun wäre fast schon alles gesagt. In dieser Ausstellung ging es um die Kinderzeichnung, die uns Einblicke in einen anderen Kulturkreis gewährt. Es geht um das Bild, von dem man sagt, es sei mehr als Tausende von Worten, egal in welcher nationalen Sprache. Jede Sprache ist auf das Bild angewiesen. Sie vermag sich ohne Bildvorstellung nicht auszudrücken.

Wir denken in Bildern. Nicht nur die, deren Sprache noch nicht so ausgebildet ist, denken in Bildern. Unsere Sprache bedarf der Gleichnisse und benützt dazu bildliche Metaphern, mit deren Hilfe wir unsere Gedanken und

„Die Japaner malen einen Blütenzweig und es ist der ganze Frühling..."

Japanische Architektur aus dem Blickwinkel eines

Das moderne Japan: schneller, weiter, höher. Eindrucksvolle Arbeit eines erst 12jährigen japanischen Buben

Von einem 10jährigen Mädchen stammt diese Arb

Verblüffende Perspektiven: Der 8jährige Bub arbeitet ganz bewußt mit dem Ausschnitt

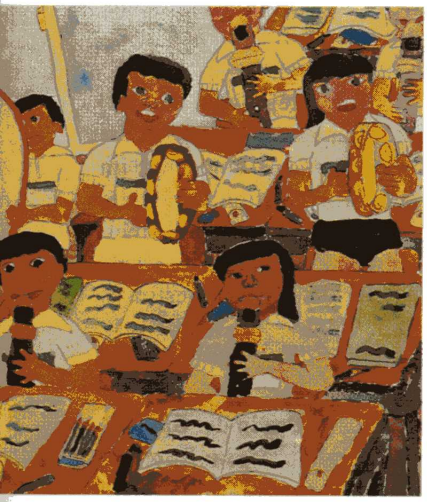
Trommeln, Schellen, Klappern Flöten – das musik

10jährigen Mädchens

Bildende Kunst und familiäres Leben: Ein 5jähriges Mädchen erzählt in Bildern

t, sie wurde zum Ausstellungsplakat

Schnee von gestern vereinte Joetsu und Lilienfeld; Arbeit eines 8jährigen Kindes



ische Volk

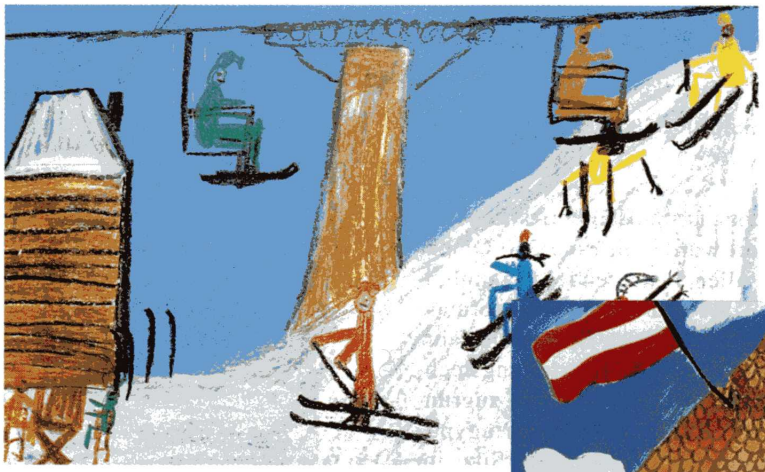
Die technisierte Welt, die Hektik und die Katastrophen des Alltags, wie sie ein 7jähriger Bub sieht

„Wind und Wasser verbinden Österreich und Japan" benannte eine 14jährige AHS-Schülerin aus Lilienfeld dieses eindrucksvolle Werk

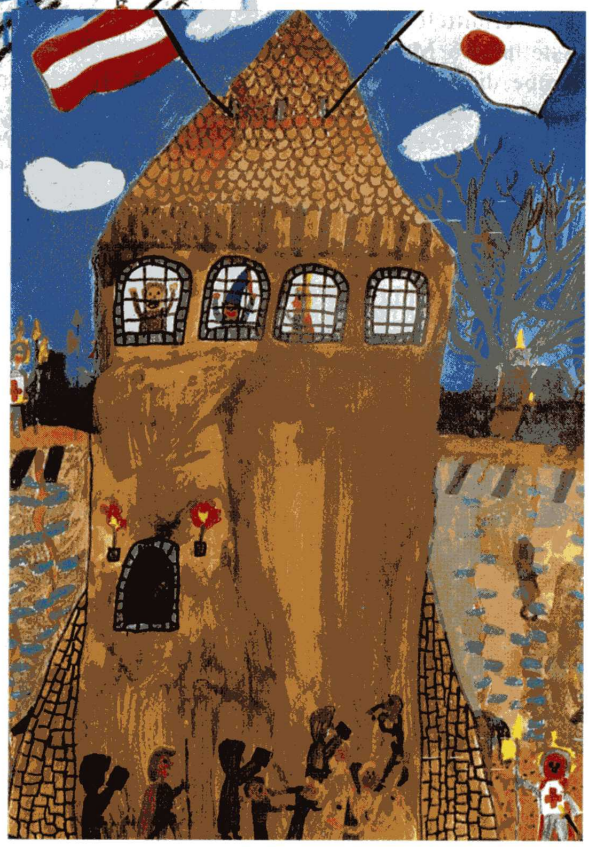
Gefühle weitergeben. Wir gebrauchen gemeinsame Bilder, um uns verständlich zu machen. Im Traum fabulieren wir in Bildern. Unsere Wünsche und Ängste stehen als Bilder vor unserem geistigen Auge. Wir stellen uns in Bildern vor, wie wir gehandelt haben und handeln hätten können oder sollen. Bilder erfassen unsere Gefühle und steuern unsere Handlungen. Nirgends weiß man besser als in der kommerziellen Werbung, wie wir durch Bilder verführbar werden.

Wir denken in Bildern und wahrscheinlich beeinflußt uns keine Form des Denkens mehr als dieses Denken in bildlichen Vorstellungen. Bildliche Sprache kann zur Sprache der Poesie werden, benützt sinnliches Erlebnismaterial, um das eigentlich Unsagbare vermittelbar, das Unbeschreibliche umschreibbar zu machen.

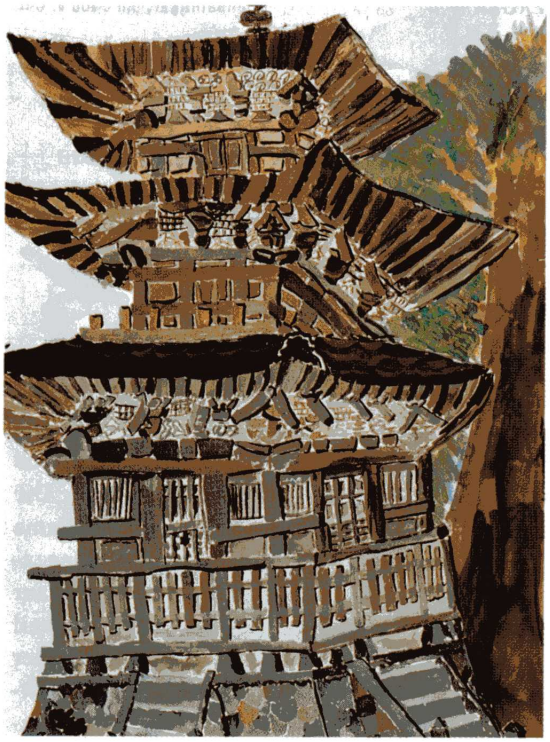
Warum bedarf es der Erwähnung, daß Kinder in Bildern denken? Ist es denn nicht ebenso die Form des Denkens der Erwachsenen? Soweit es um Gefühle geht, trifft das sogar für die Alltagssprache häufig zu. Da beteuern wir, daß uns ein Stein vom Herzen gefallen ist, beklagen uns über die Last der Steuern, fühlen uns eingeengt im Labyrinth der Vorschriften. Aber die Sprache der Vernunft ist das nicht. Unser Verstand fordert eindeutige Aussagen, mit Hilfe von klaren, bestimmten Begriffen. Wenn etwa Goethe poetisch formuliert: „Wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt' es nie erblicken", so heißt das in der Sprache rationalen Denkens: „Da die Rezeptoren des menschlichen Auges bei elektromagnetischen Wellen von 10 mal 4



Ein Schüler aus der 2. Klasse Volksschule Lilienfeld knüpfte an den völkerverbindenden Skilauf an



Traum und Wirklichkeit: Burgen, Ritter, Prinzessinnen und Flaggen: Arbeit eines Buben aus der 1. Klasse AHS Lilienfeld



Pagoden aus Holz – auf ewig dem Göttlichen; Erdbeben können dieser Holzkonstruktion nicht an (Arbeit eines 11jährigen Buben)

bis 10 mal 5 Zentimeter Länge spezifische Reize ans Gehirn melden, ist dieser Bereich der von der Sonne gesendeten Strahlung sichtbar."

Die rationale Sprache ist also eine bildarme Sprache. Aber wie wenig der Mensch bereit ist, auf Bilder zu verzichten, zeigt die geradezu ironische Wendung des Wissenschaftszeitalters zu einem Zeitalter medialer Bilderflut.

Noch nie wurde vom Menschen mit soviel Hinwendung Information konsumiert wie im Zeitalter des Fernsehens. Ob dieser passive Umgang mit Bildern nützlich oder schädlich ist, wird heftig diskutiert. Zu einem kreativen, poetischen Denken in Bildern regt er wohl ebenso wenig an wie die Flut verbaler Informationen.

Wie wichtig dagegen sind doch für unsere Kleinkinder gut gemachte Bilderbücher. Die Kinder aller Nationen lesen die Bilder der Bilderbücher in ihrer nationalen Sprache, aber doch in einer einheitlichen Sprache, ähnlich der Bildsymbolsprache der Antike und des Mittelalters, der Symbolsprache eines Hyronimus Bosch.

Wir können versuchen, uns an den Anfängen zu orientieren. Nichts demonstriert die elementare Kraft und Eigenart der Bildsprache anschaulicher, als die unverfälschte zeichnerische Produktivität des Kindes, die uns hier in den Beispielen dieser Ausstellung begegnet ist.

GOTT-MENSCH-PHARAO

Viertausend Jahre Menschenbild in der Skulptur des alten Ägypten

Bis 4. Oktober war im Wiener Künstlerhaus eine Ausstellung zu sehen, die großes Aufsehen erregte, weil sie ganz anderes vermittelt als bisherige Ägyptenausstellungen. Meist wurden der Jenseitsglaube, die Begräbnissitten, das Alltagsleben oder das Kunsthandwerk nahegebracht. Bei solchen Ausstellungen, wie jener im Linzer Schloßmuseum, bekam man Figuren zu sehen, die zwar historisch interessant waren, aber kaum erstklassige Kunstwerke. In der Wiener Schau hingegen kann man Skulpturen erleben, vor denen man Picassos Ausspruch von der Lebendigkeit und Aktualität der ägyptischen Kunst versteht.

Beginnend mit den ältesten rundplastischen Schöpfungen, die in das fünfte Jahrtausend vor Christus zurückreichen, bis zu den Porträts aus der Römerzeit wurde mit rund 250 Objekten aus allen bedeutenden Sammlungen der USA und Europas der formale Wandel zwischen den Epochen erfahrbar. Technologie und Herstellungstechnik, das der ägyptischen Kunst zugrundeliegende Regelsystem – der ägyptische Kanon – sowie der „Sitz im Leben" der Kunst bei den Ägyptern wurden veranschaulicht. Zudem ermöglichten scheinbar gleichartige Werke aus ein und derselben Epoche den Vergleich von Formqualitäten. Pädagogisch zutreffendere Anschauungsbeispiele zur Sensibilisierung der Wahrnehmung von Schülern, aber auch von Lehrern lassen sich kaum denken.

BERNHARD HASENBERGER

Elfenbeinfigur, um 3500 v. Chr.

DOKUMENTA IX IN KASSEL

Der Welt größte Ausstellung für Gegenwartskunst steuerte schon zu Beginn auf einen Besucherrekord zu. In den ersten 50 Tagen kamen um 38% mehr Besucher, als in der gleichen Zeit zur documenta im Jahre 1987 gekommen waren – und die Prognosen sollten sich bewahrheiten.

Jan Hoet, der Präsentator der 188 Künstler – die Männer dominieren noch gewaltig – über seine Arbeit an der documenta: „Der Künstler steht im Mittelpunkt, die Entstehung der Ausstellung basiert auf der intensiven Auseinandersetzung mit seiner Arbeit. Meine documenta geht allein vom Künstler aus... Der Künstler besitzt diese ungeheure Energie, eine große Kraft des Ausdrucks und ein Potential, das ein Ausstellungsmacher nie hat. Eine Ausstellung kann nur von dieser Energie profitieren, kann sie hervorlokken, sichtbar machen, sie kanalisieren und für Außenstehende vermitteln. Ihre Stärke liegt darin, Energien offenzulegen, die die Antriebskräfte der Welt sind, die das Leben in Bewegung halten, die die Schönheit für nur einen Augenblick rein hervorkehren. Künstler sind die Motoren in der Welt, doch sie brauchen die sie tragende Mechanik, damit ihre Kraft nicht ins Leere läuft, sondern antreibt. Diese Ausstellung soll wie ein Keilriemen sein."

Jan Hoet betonte immer, daß er für die documenta 9 bewußt kein Konzept hatte – nur Künstler pur, hatte er hinzugefügt. Dementsprechend ist Heterogenstes durchmischt. Fast möchte man sagen, daß jeder Künstler für eine eigene Kunstrichtung steht, die sich von allen anderen abheben will. Die documenta 9 ist damit ein Paradigma unserer wertpluralistischen Gegenwart. Sie ist aber auch ein Beispiel zur Rezeption von Gegenwartskunst, weil jedes Werk einen je eigenen Weg der Annäherung erfordert, will man werkimmanente Aussagequalitäten erfassen. Eine grundsätzliche Bereitschaft zum klischeefreien, offenen Dechiffrieren von fremden und ungewohnten visuellen, haptischen und akustischen

Fortsetzung auf Seite 29

Generalsekretariat

Kommentar zu den Bundesstatuten

ZIELE:

1. Landesstatuten sind von den Bundesstatuten nicht betroffen.
2. Es ist eine höchstmögliche Autonomie der Länder in Verwaltung und Finanzierung anzustreben.
3. Die Mitglieder sind in erster Linie Landesmitglieder, d. h. An- und Abmeldung und Beitragseinhebung findet im Land statt.
4. Trennung der Vollversammlung von den Fachtagungen.
5. Ziele und Inhalte von Fachtagungen legt das Präsidium unter Wahrung des Vorschlagsrechtes der veranstaltenden Landesgruppe fest. (D. h. alle 9 Bundesländer durch ihre Landesvorsitzenden, den Bundesvorsitzenden, den Generalsekretär, den Kassier, den Vertreter der Fachinspektoren.)
6. Das veranstaltende Land hat die Aufgabe der Umsetzung und Organisation und das Vorschlagsrecht für Ziele und Inhalte.
7. Bei allen Wahlen entscheidet die absolute Mehrheit.
8. Landesvorsitzende, die in die Funktion des Bundesvorsitzenden des Generalsekretärs, des Kassiers und des Schriftführers gewählt werden, können in ihre Funktion als Landesvorsitzender im Präsidium einen Stellvertreter nominieren.
9. Fachblatt: Für die Inhalte ist das Präsidium verantwortlich. Medieninhaber ist der BÖKWE, verantwortlich der Bundesvorsitzende. Die Redaktion kann auch von BÖKWE-Fremden (einer Firma...) übernommen werden. Dieser jeweilige Redakteur ist dem Präsidium zugestellt (ohne Stimmrecht), um aktuell von diesen Sitzungen berichten zu können.
10. Wahlmodus:
a) Das BÖKWE Landesmitglied wählt alle 3 Jahre den Landesvorstand neu.
b) Die 9 BÖKWE Landesvorstände bringen alle 3 Jahre einen Landeswahlvorschlag (schriftl. 14 Tage vor der Sitzung) für das Präsidium ein, ebenso das Präsidium selbst und die gewählten Vertreter der Fachinspektoren (insg. 11 Wahlvorschlagslisten).
c) Die Bundesvollversammlung wählt aus diesen vorgeschlagenen Kandidaten mit absoluter Mehrheit den 1. Vorsitzenden, seinen Stellvertreter, den Generalsekretät, den Kassier, den Schriftführer und zwei Vertreter der Fachinspektoren.
11. Finanzgebahrung
a) Die Landesgruppen heben die Mitgliedsbeiträge selbst ein.
b) Die Landesgruppen tragen die Kosten für Aufwendung ihrer Landesvorsitzenden und Delegierten bei Bundesveranstaltungen der Landesmitglieder im wechselnden Fachbeirat.
c) Die Landesgruppen führen einen festzusetzenden Beitrag an die Bundeskasse ab.
d) Die Bundeskasse hat die Aufwendungen des Bundesvorsitzenden, des Generalsekretärs, des Kassiers und des Schriftführers und des jeweiligen Redakteurs zu tragen.
e) Es wäre von besonderer Wichtigkeit, in ganz Österreich den gleichen Mitgliedsbeitrag zum BÖKWE einzuführen und die Einhebung auf einfachste Art (mit nur einem Erlagschein) durchzuführen.
f) Der Mitgliedsbeitrag und das Abonnement der Fachzeitschrift müssen vielmehr als eine Art «Clubgabe» gesehen werden, einer «Selbstverständlichkeit» von der man sich nicht abmeldet.

Statuten
des Bundes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher

1) **Name des Vereins** ist Bund Österreichischer Kunst- und Werkerzieher (BÖKWE)
2) **Definition**
Der BÖKWE ist ein parteipolitischer unabhängiger, gemeinnütziger Fachverband von Kunst- und Werkerziehern, in Form von Landessektionen werden alle Bereiche der bildnerischen Erziehung, der Werkerziehung sowie fachverwandter Disziplinen des österreichischen Erziehungs- und Bildungswesens erfaßt. Der BÖKWE gliedert sich in Landesgruppen. Jede Landesgruppe (Wirkungsbereich jeweiliges Bundesland) ist ein mit eigener Rechtspersönlichkeit ausgestatteter Verein und verfügt über den gleichen organisatorischen Grundaufbau wie der als Hauptverein ausgewiesene BÖKWE Dachverband. Zusätzlich sind Landessektionsvertreter (nach Möglichkeit für alle Bereiche der BE und WE aller Schultypen) zu wählen. Sie bilden die jeweiligen Mitglieder des «wechselnden Fachbeirates» im BÖKWE Dachverband. Die Landesgruppen sind in Fach-, Standes-, Rechts- und sonstige Fragen an die Beschlüsse der Bundesvollversammlung und des Präsidiums des BÖKWE gebunden.
3) **Sitz des Vereines** ist der jeweilige Wohnort des Bundesvorsitzenden.
4) **Sinn und Zweck des BÖKWE**
Er hat den Zweck, alle mit den Aufgaben und der Stellung der österreichischen Kunst- und Werkerzieher in Verbindung stehenden Fach-, Standes- und Rechtsfragen zu behandeln, Beschlüsse darüber zu treffen und die genannten Belange zu vertreten. Sie fällt alleine in die Kompetenz des Präsidiums, der Bundesvollversammlung und des jeweiligen Fachbeirates.
5) **Mittel zur Erreichung der Vereinsziele**
Als Mittel zur Vertretung der Belange im Sinne von 4 sind Versammlungen, Rundschreiben, Vorträge und Diskussionen, fachliche Aus- und Fortbildungsveranstaltungen, Veröffentlichung, ein periodisch erscheinendes Fachblatt, Ausstellungen, Kontaktaufnahme zu anderen gleichgearteten Fachvereinigungen im In- und Ausland und ähnliches.
6) **Mitgliedschaft**
Jedes BÖKWE Mitglied ist Mitglied einer Landesgruppe. Mitglied wird man über Antrag bei einer Landesgruppe (Beitrittserklärung). Der Antrag kann ohne Angabe von Gründen vom jeweiligen Landesvorstand abgelehnt werden. Mit dem Antrag um Mitgliedschaft anerkennt der Bewerber die Statuten des BÖKWE über Vorschlag des Präsidiums oder eines Landesvorstandes. Das Präsidium entscheidet darüber mit 2/3 Mehrheit. Anträge auf Ausschluß könne sowohl von einem Landesvorstand als auch von einzelnen Mitgliedern unter Anführung der Gründe an das Präsidium gerichtet werden. Dieses entscheidet darüber mit 2/3 Mehrheit.
7) **Rechte der Mitglieder**
a) Jedes Mitglied des BÖKWE besitzt das Passive Wahlrecht in die Organe des Vereines.
b) Jedes Mitglied des BÖKWE besitzt das aktive Wahlrecht bei der Wahl der Landesvorstände.
c) Jedes Mitglied hat das Recht der Inanspruchnahme aller Einrichtungen und Veranstaltungen des BÖKWE,
d) Innerhalb des BÖKWE seine eigenpersönlichen fachlichen Ansichten und Erfahrungen zu vertreten;
e) Der Stellung von Anträgen an die Bundesvollversammlung (14 Tage vorher schriftlich)
f) Des freiwilligen Austrittes. Der Austritt ist bei den zuständigen Landesvorsitzenden schriftlich anzuzeigen.
g) Für das laufende Kalenderjahr ist jedoch der volle Mitgliedsbeitrag zu leisten.
8) **Pflichten der Mitglieder**
a) Die Bestrebungen und das Ansehen des BÖKWE nach Kräften zu fördern.
b) Den Mitgliedsbeitrag termingerecht einzuzahlen und Namensänderungen oder Wohnortwechsel dem zuständigen Landesvorsitzenden zu melden.
9) **Aufbau und Organe des BÖKWE**
a) das Präsidium
besteht aus:
- dem Bundesvorsitzenden
- dem Stellvertreter des Bundesvorsitzenden
- dem Generalsekretär
- dem Kassier
- dem Schriftführer
- den 9 Landesvorsitzenden
- den 2 Vertretern der Fachinspektoren
- dem jeweiligen Redakteur des Fachblattes (ist dem Präsidium ohne Stimmrecht zugeordnet)

Das Präsidium kann zur Entscheidungsfindung den jeweiligen Fachbeirat (9 Ländervertreter) beiziehen.
b) Die Bundesvollversammlung
besteht aus:

- dem Bundesvorsitzenden
- dem Stellvertreter
- dem Generalsekretät
- dem Kassier
- dem Schriftführer
- den zwei Vertretern der Fachinspektoren
- dem Redakteur des Fachblattes (ist dem Präsidium ohne Stimmrecht zugeordnet)
- + 2 Rechnungsprüfer, die dem Präsidium nicht angehören

und pro Bundesland:
- dem Landesvorsitzenden
- den 2 vom Landesvorsitzenden nominierten Mitgliedern = 37 Personen
- + zusätzlich 1 - 200 Mitgliedern - Deligierter
- + zusätzlich 201 - 400 Mitgliedern - 2 Delegierte
- + zusätzlich 401 - 600 Mitgliedern - 3 Delegierte

Aufgabenbereiche folgender Funktionen

1. Der Bundesvorsitzende zeichnet zusammen mit dem Präsidium des BÖKWE (und seinem Stellvertreter, der Mitglied des Präsidiums ist), einvernehmlich auf der Basis geltender Beschlüsse, für die Leitung des Verbandes verantwortlich. Er vertritt den BÖKWE nach außen hin, führt den Vorsitz bei Präsisiumssitzungen und bei der Bundesvollversammlung.
2. Der Generalsekretär ist mit dem Bundesvorsitzenden für die Durchführung der Beschlüsse des Präsidiums und der Bundesvollversammlung sowie die Wahrnehmung aller organisatorischen Belange in Übereinstimmung mit den Statuten zuständig. Er koordiniert die Arbeit der Landesgruppen.
3. Der Bundeskassier führt die Kasse des BÖKWE Dachverbandes. Er hat auf Wunsch des Präsidiums und der Rechnungsprüfer jederzeit in seine Unterlagen Einsicht zu gewähren.
4. Der Schriftführer führt das Protokoll der Präsidiumsssitzung und der Bundesvollversammlung.
5. Der jeweilige Redakteur ist dem Präsidium zugestellt, um über aktuelle Fragen, im Auftrag des Präsidiums, sofort im Fachblatt berichten zu können. Da der Redakteur auch eine BÖKWE-fremde Person sein kann, hat er kein Stimmrecht, berät aber als fachkompetente Person das Präsidium in allen Angelegenheiten des Fachblattes.
6. Die Landesvorsitzenden haben auf Landesebene die gleichen Befugnisse wie der Bundesvorsitzende im Präsidium.
7. Der «wechselnde Fachbeirat» setzt sich jeweils aus den neuen Bundesländervertretern eines Fachbereiches zusammen.

10) Wahlen

Grundsätzlich erfolgen Wahlen im BÖKWE nur schriftlich.

a) Das BÖKWE Landesmitglied wählt alle 3 Jahre den Landesvorstand neu.

b) die 9 BÖKWE Landesvorstände bringen alle 3 Jahre einen Landeswahlvorschlag schriftlich, mind. 14 Tage vor der Wahl für das Präsidium ein, ebenso das Präsidium selbst und die Vertreter der Fachinspektoren.

c) Die Bundesversammlung wählt aus diesen vorgeschlagenen Kandidaten mit absoluter Mehrheit den Bundesvorsitzenden, den Stellvertreter des Bundesvorsitzenden, den Generalsekretär, den Bundeskassier, den Bundesschriftführer und die zwei Vertreter der Fachinspektoren.

d) Der Redakteur wird vom Präsidium berufen (keine gewählte Funktion).

Für die Wahl des Bundesvorsitzenden, des Generalsekretärs, des Bundeskassiers und des Bundesschriftführers, die bei einer Bundesvollversammlung durchzuführen ist, ist die absolute Mehrheit der abgegebenen gültigen Stimmen erforderlich. Ergibt sich bei einer Wahl keine absolute Mehrheit, so ist unter jenen 2 Bewerbern, die im 1. Durchgang die meisten Stimmen erhalten haben, eine Stichwahl durchzuführen. Bei Stimmengleichheit im 2. Durchgang entscheidet das Los. Die Funktionsdauer aller Organe beträgt 3 Jahre. Die Funktionen sind jeweils bis zur Neuwahl auszuüben, die Wiederwahl ist möglich. Eine vorzeitige und freiwillige Niederlegung der Funktionsagenden ist möglich. Die Bundesvollversammlung hat noch die Aufgabe, gegebenenfalls Statuten zu beschließen oder zu ändern, über eine freiwillige Auflösung des Vereins abzustimmen und die überprüfte Rechnungsbelegung zu genehmigen. Statutenänderung und Vereinsauflösung bedürfen der 2/3 Mehrheit aller Stimmberechtigten. Alle übrigen Beschlüsse werden mit einfacher Mehrheit gefaßt.

11) **Beschlußfassung**

Die Bundesvollversammlung ist beschlußfähig, wenn mindestens die Hälfte der Delegierten anwesend ist. Ist dies nicht der Fall, so muß sie um 30 Minuten vertagt werden. Sie ist dann ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden stimmberechtigten Delegierten mit gleicher Tagesordnung beschlußfähig. Das Präsidium ist beschlußfähig, wenn mindestens die Hälfte seiner Stimmberechtigten anwesend ist.

12) **Ausfertigungen**

Geschäftsstücke des BÖKWE müssen vom Bundesvorsitzenden und Generalsekretär unterzeichnet sein.

13) **Aufbringung finanzieller Mittel,** erfolgt durch:

a) Mitgliedsbeiträge

b) Erträgnisse von Veranstaltungen

c) Zuwendungen öffentl. und priv. Stellen

d) sonstige Zuwendungen

14) **Die freiwillige Auflösung** des BÖKWE Dachverbandes kann nur im Wege der AO Bundesvollversammlung beschlossen werden, wenn:

a) ein beim Bundesvorstand einzubringender Antrag von mind. 2/3 der Stimmberechtigten unterstützt und begründet wird.

b) mind. 2/3 der Stimmberechtigten für die Auflösung stimmen.

Welcher gemeinnütziger Organisation das Vereinsvermögen übereignet wird, entscheidet die Bundesvollversammlung mit 2/3 Mehrheit der Stimmen.

15) **Schlichtung von Streitfällen** aus dem Vereinsverhältnis:

In Streitfällen wählen beide Streitteile je 2 Mitglieder des BÖKWE, die einen Vorsitzenden wählen. Wird bei der Wahl des Vorsitzenden keine Einigkeit erzielt, entscheidet das Bundespräsidium. Dieses kann die Zuständigkeit auf ein Landespräsidium übertragen.

Geschäftsordung des BÖKWE für Präsidiumssitzungen

1. **Einführung von Sitzungen**

a) Sitzungen sind unter Angabe von Zeit und Ort sowie der Tagesordnung spät. 14 Tage vor der Sitzung zu versenden.

b) Die Sitzungen sind vom Bundesvorsitzenden einzuberufen.

c) Verlangt mind. die Hälfte der Mitglieder des Präsidiums eine Sitzung und teilt dies schriftlich dem Bundesvorsitzenden mit, so hat dieser innerhalb von 4 Wochen eine Sitzung einzuberufen.

2. **Beschlußfähigkeit**

Das Präsidium ist beschlußfähig, wenn mind. die Hälfte seiner Mitglieder anwesend ist. Bei möglicher Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Bundesvorsitzenden.

3. **Vorsitz**

Den Vorsitz führt im Verhinderungsfall des Bundesvorsitzenden sein Stellvertreter

4. **Tagesordnung**

Die TO ist vom Bundesvorsitzenden festzulegen. Sie ist von ihm nach Eröffnung der Sitzung und Festlegung der Beschlußfähigkeit zu verlesen. Werden keine Wünsche oder Einwände erhoben, gilt sie als angenommen.

5. **Debatte**

a) Der Vorsitzende hat den Mitgliedern in der Reihenfolge der Wortmeldung das Wort zu erteilen und bei Vorliegen mehrerer Wortmeldungen eine Rednerliste zu führen. Handelt es sich um eine Debatte über einen Antrag, so steht das Schlußwort dem Antragsteller zu.

b) Der Vorsitzende kann vor Eingang in die Tagesordnung eine Begrenzung der Redezeit festsetzen.

c) Wenn es notwendig erscheint, kann der Antrag auf «Schluß der Rednerliste» gestellt werden. Über den Antrag ist sogleich abzustimmen. Vor der Abstimmung ist die Rednerliste zu verlesen. Eine Debatte zu diesem Antrag ist unzulässig.

6. **Protokoll**

a) Über jede Sitzung ist ein Protokoll zu führen.

b) Der Führung des Protokolls obliegt dem Schriftführer. Steht bei einer Sitzung kein Schriftführer zur Verfügung, so ist ein Ersatzschriftführer zu wählen.

c) Das Protokoll hat zu enthalten: Vorsitz, Ort und Zeit der Sitzung, die anwesenden Mitglieder, die Tagesordnung mit eventuell beschlossenen Abänderungen, die Anträge, das Ergebnis der Abstimmung;

d) Das Protokoll ist allen Mitgliedern des Präsidiums zur Kenntnis zu bringen.

e) Anträge auf Berichtigung oder Ergänzung sind bei der nächsten Sitzung zu stellen. Werden keine diesbezüglichen Anträge gestellt, gilt das Protokoll als genehmigt.

19. April 1992
Schönswetter
Wiesinger

Botschaften/Zeichen ist Voraussetzung. Viele Mitbesucher bestätigten, daß zwei Besuchstage dafür zu wenig seien, daß man da höchstens zwei Drittel des Gebotenen aufnehmen könne.

Sollte ich drei Werke oder Künstler nennen, die mich am nachhaltigsten beeindruckten, begänne ich mit Bruce Naumans „Anthro/Socio" (Rinde spinning) von 1991. Das verlorene Geschrei: „Help me, hurt me, Sociology – feet me, eat me, Anthropology" des total rasierten Kopfes, der sich in übereinandergestellten Videomonitoren einmal aufrecht, einmal verkehrt dreht, schmerzt. Je länger, umso mehr. Weil das Ganze gleich am Eingang des Fridericianums installiert ist, verfolgte es den Besucher nachhaltig. Daran konnte man nicht vorbei, so wie man am Morden in den Abendnachrichten kaum vorbeikommt. Angesichts dessen schien mir Naumans Kunst eine angemessene, weil schmerzende Botschaft zu sein.

Joseph Kosuth verwandelte zwei Passagen der Kasseler Neuen Galerie in Kommentare über die Idee des Museums. Die untere Passage ist ganz schwarz, die obere weiß. Bilder und Skulpturen sind mit Tüchern verhängt, auf denen, so wie auch an den Wänden, philosophische Aphorismen zur Kunst geschrieben stehen – die Sprache bewirkt, daß man die Bilder nicht sieht.

Mo Edoga, ein Arzt aus Nigeria, lebt seit zehn Jahren in Mannheim. Er formt seine Werke aus dem Abfall unserer Gesellschaft, gekonnt zusammengehalten von Kunststoffbändern von Verpackungen. Der Künstler baut während der ganzen documenta vor dem Fridericianum weiter an seinem „Signalturm der Hoffnung" und schafft damit Weltkunst, die auf europäischem Mist gewachsen ist.

Mo Edoga

Das „kunstWerk" bittet alle KollegInnen, die die documenta gesehen haben, ihre stärksten subjektiven Eindrücke festzuhalten und für eine geplante documenta-Nachbereitung einzusenden – wenn möglich, bitte mit beigelegtem, selbstangefertigtem Fotomaterial.

BERNHARD HASENBERGER

Etwa 160 km von Wien entfernt liegt das verschlafene, von zwei Friedhöfen begrenzte mährische Brtnice (Pirnitz). Zu Ehren ihres wohl bedeutendsten Bürgers veranstaltet das Städtchen mit tatkräftiger Unterstützung des Wiener MAK eine Schau der besonderen Art: „Der barocke Hoffmann. Josef Hoffmann in seinem Geburtshaus in Mähren."
Neben 120 Zeichnungen und kunstgewerblichen Objekten aus des Meisters Wiener Werkstätte wird in den teilweise von Hoffmann gestalteten, für die Schau adaptierten Räumlichkeiten aber auch Alltäglicheres gezeigt: Porträts aus dem Familienbesitz, alte Möbel, Korrespondenzen, vergilbte Stoffreste, die einmal mehr Hoffmanns Vorliebe fürs Folkloristische belegen, und vieles mehr an Accessoirs und Kleinkram.
Es entsteht so ein unerwartet anschauliches und aufschlußreiches Mosaik gediegener Kleinbürgerlichkeit. Bis 18. Oktober.

92